

# KORRESPONDENZBLATT



Herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerinnenverein  
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Artikel

04.10. nochmals aktualisiert  
- Seite 185 und 199!

## The Bible With and Without Jesus

Warum Juden und Christen die gleichen Texte  
unterschiedlich lesen

Amy-Jill Levine und Marc Zvi Brettler sind international anerkannte Bibelwissenschaftler aus den USA. Nachdem die beiden schon durch die Herausgabe des „Jewish Annotated New Testament“<sup>1</sup> ein neues Kapitel der Wahrnehmung der jüdischen Bibelinterpretation aufgeschlagen haben, haben sie es sich jetzt zur Aufgabe gestellt, Texte der Hebräischen Bibel /des Alten Testaments und deren Aufnahme und Interpretation im jüdischen und christlichen Kontext darzustellen und miteinander ins Gespräch zu bringen. Der ursprüngliche Titel der amerikanischen Ausgabe lautete: *The Bible With and Without Jesus. How Jews and Christians Read the Same Stories Differently* (New York: Harper One 2020). Auf dem Klappentext heißt es, sie wollten untersuchen wie Juden und Christen nicht nur voneinander lernen und einander verstehen, sondern wie sie zu einer tieferen Wertschätzung der jeweils anderen Auslegungs- und Verständnistradition kommen können. Dies wiederum könne zu einer tieferen Wertschätzung der Schrift

1 (2. Aufl. 2017, dt. Übersetzung „Das Neue Testament – jüdisch erklärt“, hg. von W. Kraus / M. Tilly / A. Töllner, Stuttgart: DBG 2021; Exemplare sind beim Sekretariat von BCJ.Bayern noch vorrätig und bestellbar)

selbst führen. Ich denke, das ist den beiden Autoren gelungen. Sie wollen die unterschiedlichen Auslegungs- und Verständnistraditionen in erster Linie als Chance verstanden wissen, frei von polemischen Zuspitzungen. (S. 65 f.)

Kapitel 1 ist überschrieben: „Über Bibeln und ihre Ausleger“ (S. 1–41). Darin geht es zunächst um Unterschiede in Anordnung und Umfang der biblischen Bücher der Hebräischen Bibel/des Alten Testaments. Vielen ist nicht bewusst, dass Unterschiede bestehen sowohl im Aufbau der Hebräischen Bibel (Torah, Propheten, Schriften) im Vergleich zum Alten Testament (5 Bücher Mose, Geschichtsbücher, Weisheitsbücher, Propheten) als auch im Umfang der Schriftsammlungen bei Juden und Christen (Apokryphen bzw. deuterokanonische Bücher im AT). Übersetzungen werden eingeführt und auf Unterschiede zwischen hebräischem, griechischem, lateinischem und syrischem Text hingewiesen. Die Schreiber der neutestamentlichen Schriften zitieren, wenn sie aus den Schriften Israels zitieren, meist aus der griechischen Übersetzung, der Septuaginta, die im 3. Jh. BCE<sup>2</sup> im Judentum in Alexandria begonnen 2 Before Common Era, d. h. vor Christi Geburt

Nr. 10 Oktober 2024  
139. Jahrgang

## Inhalt

### Artikel

Wolfgang Kraus  
The Bible With  
and Without Jesus **181**

Lina Neeb/Johannes Mankel  
Zwischenstand  
im Probedienst **189**

Johanna Beyer et al.  
Drei Thesen  
zur Frauenförderung **191**

Jörg Sichelstiel  
Das Klimagesetz  
ernst nehmen **192**

**Liebe Leserin ... 183**

### Update Exegese

Beate Ego  
Eva und Lilit –  
Adams Frauen **185**

**Aussprache 194**

**Bücher 194**

**Verlinkt 197**

**Aus- und Fortbildung 198**

**Autorinnen/Autoren 203**

**Impressum 203**

**Letzte Meldung 204**

wurde. Es handelt sich also ursprünglich um eine jüdische Übersetzung. Sie enthält manchmal Texte, die älter sind als der spätere, heute im Judentum verbindliche masoretische Text (vgl. z. B. Röm 15,10: Freut euch, ihr Völker, mit seinem Volk, Zitat aus Dtn 32,43 LXX; die hebräische Fassung lautet: Preiset, ihr Völker, sein Volk). Sodann geht es in Kap. 1 um die Auslegung kanonisch gewordener Texte und die Methoden, die zur Anwendung kommen. Hier wird deutlich, dass neben dem Literalsinn sowohl bei Juden als auch bei Christen weitere Sinnebenen gesucht und auch gefunden werden, die sich durchaus vom Literalsinn unterscheiden können.

Kapitel 2 heißt: „Problem und Verheißung der Prophetie“ (S. 43–74). Es geht darin um die Fragen, was ist eigentlich Prophetie, auf welche Zeit sind Prophezeiungen bezogen, wie ist das Verhältnis von Ankündigung und Erfüllung zu beurteilen, welche Probleme ergeben sich, wenn Texte aus den Schriften Israels als „Beweistexte“ für die Geschichte Jesu herangezogen werden, sind solche „Beweise“ überzeugend – und wenn ja, für wen?

Kapitel 3 lautet: „Die Welterschöpfung“ (S. 75–108). Hier wird dargestellt, wie die unterschiedlichen Sichtweisen in Judentum und Christentum auf die Welterschöpfung aufgrund von bestimmten grammatikalischen Fakten in Genesis 1–3 zustande kamen. Levine und Brettler gehen von literarisch zu unterscheidenden Schöpfungsberichten aus (ob man heute noch die Dokumentenhypothese, die Jahwist, Priesterschrift und Elohist unterscheidet, vertreten soll, erscheint mir fraglich). Der Plural in Gen 1, 26 wird diskutiert (... lässt uns Menschen machen) und sein Verständnis in Judentum und Christentum dargestellt.

Kapitel 4 lautet: „Adam und Eva“ (S. 109–146). Hier steht die Paradiesgeschichte und ihr Verständnis im Mittelpunkt. Außerdem werden Fragen der Ursünde/Erbsünde, des Urzustandes im Paradies, des Verhältnisses von Mann und Frau und deren Rezeption in der christlichen und jüdischen Tradition bedacht.

Kapitel 5 ist überschrieben: „Du bist Priester in Ewigkeit“ (S. 147–194). Nachdem zunächst das Priestertum in Israel zur Darstellung kommt, geht es dann um das Verständnis Jesu als „Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks“ im Hebräerbrief und dessen Grundlagen in Gen 14 und Ps 110 (109 LXX). Den Schluss bildet ein Abschnitt über „Das Problem der Substitutionstheologie im Hebräerbrief“ (S. 186–194).

Kapitel 6 lautet: „‘Auge um Auge’ und ‘Die andere Wange hinhalten’“ (S. 195–238). Zunächst beschäftigen sich die Autoren mit der Bergpredigt und fragen, ob es sich bei den sog. „Antithesen“ wirklich um Antithesen oder nicht vielmehr um Ausweitungen des Geltungsbereichs bestimmter Gebote handelt, wofür sie votieren. Anschließend wird die Frage untersucht, ob die Formulierung „Auge um Auge“ realistisch gemeint ist oder etwa auf Schadenersatz anspielt und wie das in der jüdischen Tradition diskutiert wird. Religionsgeschichtliche Parallelen (z.B. Codex Hammurapi) werden herangezogen (S. 226f) und die Unterschiede zum jüdischen Verständnis herausgearbeitet. Den Schluss bilden Überlegungen zum Verhältnis von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.

Kapitel 7 ist überschrieben: „Trinkt mein Blut: Opfer und Sühne“ (S. 237–272). Es geht um Jesus als Opferlamm, um Opfer und deren Bedeutung im alten Israel, um Pesach, die Frage nach etwaigen Menschenopfern im alten Israel,

um Opfer und Sühne, um Opfer im nachbiblischen Judentum, um Beschneidung bzw. Blut der Beschneidung und um das Bundesblut. Das Fazit lautet: „Die Entwicklung jüdischer und christlicher Rituale, insbesondere die Abwesenheit der Tieropfer im Tempel, zeigt, wie eng die beiden Traditionen miteinander verwoben sind“ (S. 272).

Kapitel 8 ist überschrieben: „Eine Jungfrau wird schwanger und einen Sohn gebären“ (S., 273–303). Grundlage der Erörterungen ist die Ankündigung in Jes 7,14 und deren Aufnahme in Mt 1,23. Die Autoren zeigen, wie aufgrund unterschiedlicher Begriffe in Jes 7,14 hebräischer Text (junge Frau) und Jes 7,14 Septuaginta (Jungfrau) es zu unterschiedlichen Interpretationen kommt. Grundlage der Formulierung bei Mt ist die Septuaginta. Die Autoren stellen den Jesaja-Text in seinen historischen Kontext, fragen nach besonderen Geburten in der Bibel und wie in den Auseinandersetzungen zwischen Christen und Juden der Jesaja-Text herangezogen und für die jeweils eigene Sicht gebraucht wurde.

Kapitel 9 lautet: „Jesajas leidender Gottesknecht“ (S. 305–335). Grundlage dieses Kapitels ist das Orakel vom Gottesknecht in Jes 53, das traditionell zu den sog. Gottesknechtliedern gezählt wird. Der Text spielt im Neuen Testament zur Interpretation des Todes Jesu eine herausgehobene Rolle, im Judentum wird der Gottesknecht häufig kollektiv verstanden und hat eine vergleichsweise geringe Rolle gespielt. Die Autoren zeigen, wie in späteren jüdischen und christlichen Überlieferungen die Vorstellung vom leidenden Gottesknecht weitergedacht wird.

Kapitel 10 dreht sich um „Das Zeichen des Jona“ (S. 337–368). Ausgangspunkt ist die neutestament-

liche Erwähnung eines geheimnisvollen „Zeichens des Jona“ (Mt 12, 38-42; Lk 11, 29-32), das Jesus seinen Fragestellern nennt, anstatt ihnen irgendein Wunder vorzuführen, das sie gerne sehen möchten. Die Autoren gehen dann auf das Jonabuch in seinem Kontext ein und zeigen, wie im Jonabuch literarische Fiktion der Theologie dienstbar gemacht wird – nicht ohne auf die Satire und Komik hinzuweisen.

Kapitel 11 lautet: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“ (S. 369-406). Dieses Zitat aus Ps 22, das Jesus nach Mk und Mt am Kreuz gerufen haben soll, wird in den Kontext des ganzen Psalms gestellt und weitere Psalmen, die in der Passionsgeschichte eine Rolle spielen, werden erläutert. Dann geht es um Ps 22 in den Schriften Israels und um das Problem einer prophetischen Interpretation ursprünglich gar nicht prophetisch gemeinter Texte.

Kapitel 12 lautet: „Menschensohn“ (S. 407-439). Der Begriff begegnet im Neuen Testament als Selbstbezeichnung Jesu, aber auch als Terminus, durch den eine andere Figur im Endzeitgeschehen bezeichnet werden kann. Die Frage nach dem Inhalt ist in der Wissenschaft höchst umstritten. Umstritten ist auch, wie Jesus den Begriff gemeint hat. Ursprung der Vorstellung vom Menschensohn ist die Vision im Danielbuch, Kap. 7, 13. Daneben begegnet der Menschensohn in apokalyptischen Schriften wie dem Henochbuch und dem 4. Buch Esra. Die Auseinandersetzung über den Menschensohn als einer zweiten Figur neben Gott wird dann im rabbinischen Schrifttum und in der mittelalterlichen jüdischen Auslegung diskutiert, um zu belegen, dass Jesus nicht mit dem Menschensohn gemeint sein kann. Kapitel 13 zieht ein „Fazit: Von der

## *Liebe Leserin, lieber Leser,*

vor 250 Jahren wurde Friedrich Koenig in Eisleben geboren.

Eisleben sagt uns etwas. Da ist auch Martin Luther geboren worden. Aber wer war Friedrich Koenig?

Friedrich Koenig hat die motorengetriebene Druckmaschine erfunden. Im Jahr 1814 wurde erstmals die renommierte Londoner Tageszeitung The Times mit Koenigs Maschine produziert. Damit war die industrielle Revolution im Medienbereich angekommen. Bücher und Zeitungen konnten nun in kurzer Zeit und hohen Auflagen hergestellt werden. Noch heute besteht die von Koenig und seinem Partner Andreas Bauer gegründete Firma und agiert global vom Firmensitz Würzburg aus.

Ihrem Gründer hat die Firma einige Internetseiten zum 250. Geburtstag gewidmet. Darin habe ich Bemerkenswertes zu Koenigs Werdegang gefunden. Aus einer Bauernfamilie stammend und nicht prädestiniert für eine Laufbahn als visionärer Techniker, Erfinder und Fabrikgründer wurden seine besonderen Begabungen glücklicherweise früh erkannt. Er erhielt Privatunterricht beim Ortspfarrer.

Kaum jemand von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, wird wohl begabten Kindern Privatunterricht erteilen. Oder vielleicht doch, Nachhilfe? Mir ist beim Lesen von Koenigs Lebenslauf bewusst geworden, welches Privileg darin besteht, Kinder heranwachsen zu sehen und fördern zu dürfen. Vielleicht haben auch Sie Gelegenheit, Begabungen von Kindern zu erkennen und da und dort mit Ermutigungen zu fördern, dann und wann auch Eltern aufmerksam zu machen

Zurück zu Koenigs Erfindung: Mit Sicherheit hat die „Schnellpresse“, wie die motorengetriebene Druckpresse bezeichnet wurde (lange so im Firmennamen von Koenig & Bauer), auch die globale Bibelverbreitung entscheidend gefördert und so der globalen christlichen Mission mit den Weg bereitet. Von da her finde ich es nicht verkehrt, auch in diesem christlichen Blatt dem Erfinder der „Schnellpresse“ ein kleines Denkmal der Dankbarkeit zu setzen. Koenig ruht übrigens auf einem Klosterfriedhof, allerdings nicht weil die Kirche ihm besondere Wertschätzung entgegengebracht hätte, sondern weil die erste Produktion in Gebäuden des 1803 säkularisierten Prämonstratenserklosters Oberzell (unterhalb von Würzburg) aufgebaut wurde. Nach dem Umzug der Produktion auf die andere Mainseite im Jahr 1903 wurden die Gebäude wieder ihrem ursprünglichen Zweck zugeführt, nun als Frauenkloster. Der Familienfriedhof der Koenigs und Bauers blieb jedoch.

CW

Polemik zur Chance“ (S. 441-454). Noch einmal wird die Verheißung eines Neuen Bundes in Jer 31 aufgegriffen (sie war schon in Kap. 5 von Bedeutung) und die unter-

schiedliche Auslegung bei Christen und Juden dargestellt. Zugleich heißt es aber, dass „sowohl das Judentum als auch das Christentum unvollendete Projekte“ seien,

die beide „auf den Messias warten, auch wenn sie unterschiedliche Vorstellungen von seiner Identität und Aufgabenbeschreibung haben“ (S. 445). In der Zwischenzeit aber können beide miteinander die jeweiligen Schriften studieren und anfangen, sich nicht mehr gegenseitig die Stellung bei Gott streitig zu machen. Es wäre in meinen Augen fatal, dieses Gesprächsangebot nicht aufzugreifen.

Danksagungen und Register folgen. Vom Übersetzer des Buches, Dr. Claus-Jürgen Thornton, gibt es hilfreiche Vorbemerkungen zu den Quellenübersetzungen.

Gibt es auch Kritisches zu diesem Buch zu sagen? Ja.

1. Der englische Begriff „reading/s“ wird im Buch durchweg als „Lesart/en“ übersetzt. Für einen Exegeten ist der Begriff „Lesart“ auf Varianten in den Handschriften bezogen. Daher sollte er m. E. ersetzt werden, etwa durch „Leseweise/n“ o. ä.

2. Große Bedeutung für die Autoren bezüglich einer Neuorientierung im christlich-jüdischen Verhältnis messen die Autoren der röm.-kath. Kirche zu. Es scheint mir jedoch eine Überbewertung, die Erklärung „Nostra Aetate“ aus dem Vaticanum II von 1965 als wesentliche „Vorreiterin“ (S. 446) einzuschätzen. Die Aussage „Etliche protestantische Gruppierungen haben ähnliche Erklärungen abgegeben“ (S. 447) ist m. E. unzureichend (s. z.B. Die Kirchen und das Judentum, hg. von R. Rendtorff und H.H. Henrich, München/Paderborn 1988). Am Kirchentag 1959 in München gab es erstmals einen „Israel-Abend“ und seit dem Kirchentag in Berlin 1961 gibt es die Arbeitsgruppe Christen und Juden beim DEKT. Zudem ist nicht zu vergessen, wie konservative Kreise in der röm.-kath. Kirche versucht haben, wichtige Vorstöße

von Vaticanum II zurückzudrehen (s. hierzu Karma Ben-Johanan. Jacob's Younger Brother. Christian-Jewish Relations after Vatican II, Cambridge, Mass. 2022, 108-141).

3. Bei einer Publikation auf Deutsch hätte man in den Fußnoten ein wenig mehr Hinweise auf deutsche Veröffentlichungen erwartet. Ich verstehe jedoch das Problem. Aber vielleicht ist das eine Option für eine 2. Auflage.

4. Die auf S. 445 genannten Erwartungen von Juden und Christen erscheinen mir für viele Menschen in Judentum und Christentum zu undifferenziert. Die Ankündigung des Neuen Bundes in Jer 31, 31-34 (bzw. Jer 38,31-34 LXX) enthält keine Ankündigung der „Rückkehr des Volkes Israel und Juda ins Land Israel“ (S. 445). Einen dritten Tempel auf dem Areal von Felsendom und Al Aksa-Moschee mag ich mir nicht ausmalen. Die christliche Vorstellung einer Parusie Jesu bereits im Neuen Testament nicht einheitlich. Paulus etwa geht davon aus, dass Jesu Parusie unmittelbar noch zu seinen Lebzeiten bevorstehe (1Thess 4, 13-16; 1Kor 15, 50-53). Er hat sich geirrt. Andere Autoren des Neuen Testaments ringen am Ende des 1. Jh.s mit der Verzögerung der Parusie. Johannes setzt in Joh 5, 24-29 oder 10, 25-27 die Akzente völlig anders als Paulus. Der Autor des Hebräerbriefes drängt in Hebr 12, 22-24 die Vorstellung einer Parusie Jesu zurück und betont die Gegenwartigkeit des Heils: „ihr seid hinzugetreten“ (Perfekt). Der Autor der Johannes-Offenbarung fügt die Vorstellung eines (1000-jährigen) irdischen Zwischenreiches vor der endgültigen Vollendung ein.

5. Inhaltliche Probleme habe ich mit der Darstellung in Kapitel 5.

a) Die Schriftgrundlage für die Ausführungen im Hebräerbrief ist die

Ankündigung des Neuen Bundes nach Jer 38, 31-34 Septuaginta. Der Text der Septuaginta unterscheidet sich an entscheidenden Stellen vom heute maßgeblichen masoretischen Text. Dies wird in dem Kapitel nicht wirklich realisiert (auch nicht S. 445). Der Text der Septuaginta in Jer 38 ist vermutlich älter als der masoretische Text. Es geht also nicht um „hebräisches Original“ und (verfälschende) griechische Übersetzung. In Qumran wurden zwei hebräische Fassungen des Jeremiabuches gefunden. Die eine Fassung könnte der Vorlage für Jer-LXX entsprechen, die andere repräsentiert den proto-masoretischen Text.

b) Der Hebräerbrief kennt nur ein Volk Gottes. Es ist deshalb nicht angemessen von einer Substitution Israels durch die Kirche zu sprechen. Der Begriff „Christen“ ist im Hebr nicht belegt. Die Autoren räumen ein, dass es auch im rabbinischen Judentum „Substitution“ gebe; z.B. dass das Wüstenheiligtum bzw. der Tempel ersetzt werde durch Gebet und Lehrhaus (S. 192). „Wenn der Hebräerbrief sagt, Christusgläubige ersetzen die Juden, die nicht an Christus glauben, verunglimpft er eine Gruppe von Menschen, die noch leben und noch immer den Bundesstatus für sich beanspruchen; eine solche Behauptung ist von anderer Art als die der Rabbinen, das Gebet sei an die Stelle der nunmehr eingestellten Opfer getreten“ (S. 192). Das sagt der Autor des Hebr jedoch nicht. Der Hebräerbrief kennt nicht Juden und Christen, sondern nur Glaubende. Der Autor geht vielmehr davon aus, dass das eine Gottesvolk mit den Glaubensvätern und -müttern der Genesis beginnt und die Gegenwart einschließt (Hebr 3, 7-4, 11; 11, 39-40; Hebr 13, 9-10 ist ein eigenes Problem, das im Kontext der Frage diskutiert werden muss, ob Hebr 13 ursprünglich Teil des

Hebr ist. Entscheidend dagegen spricht m. E. das Verständnis des Todes Jesu in Hebr 13, 11–13, das demjenigen in Hebr 1–12 zuwiderläuft).

c) Die Substitution im Hebr bezieht sich nicht auf Juden oder Judentum, sondern auf den – nach Sicht des Hebr-Autors ineffektiven – levitischen Kult. Die Bestreitung der Effektivität des levitischen Kultes stellt ein paralleles Phänomen zur Bestreitung der Effektivität des Tempelkultes durch die Trägerkreise der Schriftrollen vom Toten Meer dar.

d) Man muss die platonisierende Ontologie des Hebr nicht gut finden, aber ihm deswegen Substitutionstheologie zu unterstellen ist m. E. nicht gerechtfertigt. Wer die Denkstruktur des Hebr-Autors als unsachgemäß empfindet, wird seine theologische Darlegung ablehnen. Die Ontologie des Hebr lässt alle irdischen Erscheinungen Ausdruck (Schatten, Abglanz oder Beispiel) der jenseitigen Welt sein (8, 5; 9, 23). Nur sie ist „wirklich“.

Trotz meiner kritischen Bemerkungen empfehle ich das Buch mit altem Nachdruck und wünsche ihm viele Leserinnen und Leser. Man muss Amy-Jill Levine und Marc Zvi Brettler dafür danken, dass sie sich in ihrem Buch dieses fundamentalen Problems des unterschiedlichen Umgangs mit der Schrift in Judentum und Christentum angenommen haben. Und der DBG ist zu danken, dass sie das Projekt einer deutschen Übersetzung realisiert hat<sup>3</sup>.

*Prof. Dr. Wolfgang Kraus,  
Saarbrücken/Regensburg*

<sup>3</sup> Hebräische Bibel und Altes Testament. Warum Juden und Christen die gleichen Texte unterschiedlich lesen, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 2024

## Eva und Lilit – Adams Frauen

### Frauenbilder der Paradieserzählungen

Der Titel mag überraschen – natürlich kennt man „Adam und Eva“, aber nur wenige wissen, dass Adam noch eine weitere Frau mit dem Namen „Lilit“ zugeschrieben wurde. Das ist insofern nicht verwunderlich, als Lilit im Alten Testament nicht erwähnt wird, vielmehr sind es erst spätere jüdische mittelalterliche Auslegungen, die von ihr erzählen. Bevor wir uns dieser Entwicklung zuwenden – zunächst ein Blick auf die alttestamentliche Figur der ersten Frau der Schöpfung, die nach Gen 3,20 den Namen „Eva“ trug.

#### 1. „Eva“ in der biblischen Paradieserzählung aus der Sicht der Bibelwissenschaften

Nach der biblischen Paradieserzählung Gen 2, 4–3, 24 wird die erste Frau aus der Rippe/Seite des Adam, des ersten Menschen, erschaffen; der Erzähler verwendet hier eine ganz technische Sprache, wenn er vom „Bauen“ der Frau spricht (Gen 2, 22). Aus dem Erzählverlauf wird deutlich, dass die Frau dem Mann „eine Hilfe“ sein soll, „die ihm entspricht“ (hebräisch: *‘ezer kēnegdô*; Gen 2, 18; vgl. V. 20). Ältere Auflagen der Lutherbibel übersetzen hier direkt im Anschluss an Luther „eine Gehilfin, die um ihn sei“ (so noch Luther 1984) und bringen so implizit zum Ausdruck, dass die Frau dem Mann untergeordnet ist und eine dienende Rolle einnimmt. Eine genauere Betrachtung des Be-

griffs „Hilfe“ zeigt jedoch, dass dieser in der hebräischen Vorstellung positiv besetzt ist. So kann sogar Gott selbst als „Hilfe“ bezeichnet werden, wenn die Frage in Ps 121, 1–2: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?“ mit den Worten „Meine Hilfe kommt von dem HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat“ beantwortet wird. Insbesondere die biblischen Psalmen bieten noch viele weitere Beispiele für eine solche positive Füllung des Begriffs (z.B. Ps 20, 3; 27, 9; 30, 11; 115, 9–11) „Hilfe“ ist also eine Unterstützung in einem ganz elementaren, lebensschaffenden und lebenserhaltenden Sinn und bezeichnet die Frau keinesfalls als Dienstleisterin des Mannes!

Der Ausdruck *kēnegdô* in der Wendung „eine Hilfe, die ihm entspricht“ drückt aus, dass die Frau, obwohl zeitlich nach dem Mann erschaffen, als ihm gleichwertig anzusehen ist. Diese enge und nichthierarchische Beziehung zwischen Mann und Frau wird in der Erzählung auch dadurch zum Ausdruck gebracht, dass der Mann die Frau mit einem Jubelruf begrüßt und sie als „Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch“ bezeichnet. Die Beziehung zwischen Mann und Frau bildet danach eine eigenständige und eigenwertige Größe unabhängig von der menschlichen Fortpflanzung. Der hebräische Begriff für Frau

ʾiššâh wird in der Erzählung von dem hebräischen Wort für Mann *ʾiš* abgeleitet (Gen 2, 23). Luther hat vor diesem Hintergrund *ʾiššâh* mit „Männin“ übersetzt, und auch die neueste Ausgabe dieser Übersetzung von 2017 hat diesen Begriff beibehalten, wenn es hier heißt: Man „wird sie Männin nennen, weil sie vom Manne genommen ist“ (Gen 2, 23). Ob *ʾiš* und *ʾiššâh* auch etymologisch zusammenhängen, ist in der wissenschaftlichen Debatte umstritten.

Im weiteren Verlauf der Paradieserzählung spielt die Frau dann insofern eine handlungsleitende Rolle, als sie es ist, die als erste gegen das göttliche Gebot, nicht von der Frucht des Baumes der Erkenntnis zu essen, verstößt. Sie ist es auch, die ihrem Mann von dieser Frucht zu essen gibt (Gen 3, 1–7). Die biblische Erzählung spricht an keiner Stelle von „Sünde“; vielmehr taucht der entsprechende hebräische Begriff für Sünde, *ḥattâʾ*, erstmals im Zusammenhang mit dem Brudermord Kains auf (Gen 4, 7), so dass die Rede vom Sündenfall im Kontext der biblischen Paradieserzählung eigentlich nicht sachgemäß ist. Die Frau wirkt nicht wie ein Wesen, das in seiner Vermessenheit gottgleich werden möchte, sondern eher wie ein naives Kind, das unbedacht von der verführerischen Frucht nimmt. Nach der Übertretung des Gebots verhängt Gott über die ersten beiden Menschen und damit archetypisch über die Menschheit insgesamt verschiedene Lebensminderungen. Für die Frau bedeutet dies eine Vielzahl von beschwerlichen Schwangerschaften, die Geburtsschmerzen sowie ihre Unterordnung unter den Mann, obschon sie ihm in ihren Gefühlen positiv zugetan bleibt (und folglich sich auch nicht von ihm lösen kann). Dem Mann wird die Mühsal der Feldarbeit auferlegt, zudem setzt Gott die Feindschaft

zwischen Mensch und Schlange. In der Exegese wird darüber diskutiert, ob die Sterblichkeit des Menschen ebenfalls zu diesen Existenzminderungen gehört oder ob der Mensch bereits sterblich geschaffen wurde (Gen 3, 14–19). Für das Verständnis des vorliegenden Frauenbildes ist von entscheidender Bedeutung, dass diese Daseinsminderungen nicht als Legitimation der Unterordnung der Frau unter den Mann zu verstehen sind, sondern vielmehr als Erklärungsversuch für die oftmals mühselige und beschwerliche weibliche Lebenswelt dienen, wie sie der Erzähler aus der patriarchalen Gesellschaft seiner Zeit kennt. Erst im Anschluss an diese Ereignisse erfolgt die Namensgebung „Eva“ durch den Mann. Die biblische Überlieferung erklärt den hebräischen Namen *Ḥawwâh* damit, dass die Frau zur „Mutter aller Lebenden“ wird (Gen 3,20; vgl. 4,1) und leitet ihn also wohl von dem hebräischen Wort für „lebendig“ (hebräisch: *ḥay*) ab. Die Septuaginta, die griechische Übersetzung der Hebräischen Bibel, gibt diesen Namen hier in Gen 3,20 mit *Ζωη* („Zoe“), also mit „Leben“ wieder. Der Name „Eva“ hingegen geht auf die griechische Umschrift von *Ευα* („Eua“) in Gen 4,1 zurück (siehe auch Gen 4,25). Dieser Namen wird dann im Lateinischen zu „Eva“ und in dieser Form für die christliche Tradition in unserem Kulturkreis bestimmend.

## 2. „Eva“ in der christlichen Tradition

Die jüngere Exegese hat sich aber nicht nur in historisch-kritischer Hinsicht mit der Figur der Eva beschäftigt, sondern auch mit späteren Auslegungen der Paradieserzählung in der jüdischen und christlichen Literatur. Während die alttestamentlichen Überlieferungen außerhalb der Urgeschichte keine weiteren Belege für die Ge-

stalt der Eva kennen, finden sich Hinweise auf die Rezeption dieser Erzählung erst ab der hellenistischen Zeit in außerbiblischen Überlieferungen. Das früheste Zeugnis stammt vom Jerusalemer Weisheitslehrer Ben Sira (frühes 2. Jahrhundert v. Chr.), der postuliert, dass von „einer Frau ... die Sünde ihren Anfang [nahm], und ihretwegen [wir] sterben“ (Sir 25, 32). Im Buch der „Weisheit Salomos“ 2, 24 wird der Name der Eva nicht ausdrücklich genannt, jedoch darauf verwiesen, dass der Tod durch den Neid des Teufels in die Welt kam und deshalb alle Menschen sterben müssen. Bei den hier genannten Überlieferungen handelt es sich um ursprünglich jüdische Texte; als Teil der Septuaginta haben sie jedoch ihren Einfluss vornehmlich in der christlichen Tradition entfaltet. So haben das Neue Testament und die frühe Kirche dieses negative Frauenbild aufgenommen und erweitert. Im Neuen Testament wird die Unterordnung der Frau unter den Mann sowie das Verbot zu lehren damit begründet, dass Eva erst nach Adam erschaffen und zudem verführt wurde und das Gebot übertrat. Eine Möglichkeit ihrer Errettung besteht aber dadurch, „dass sie Kinder zur Welt bringt, wenn sie bleiben mit Besonnenheit im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung“ (1 Tim 2, 11–15; vgl. 1 Kor 11, 8 f.). Der Kirchenvater Tertullian (ca. 150 bis 220) bezeugt bereits, dass Evas Schuld, nämlich dem Teufel Einlass gewährt zu haben, weiterwirkt und sogar die Ursache für den Tod des Gottessohnes gewesen sei (in: *De cultu feminarum*). Von zentraler Bedeutung sind die Aussagen Augustins, die das christliche Menschenbild maßgeblich beeinflusst haben: Demnach sind Mann und Frau nach dem Bilde Gottes geschaffen; diese Eigenschaft steht über der Körperlichkeit und ist daher geschlechtslos. Die Frau in

ihrer Körperlichkeit ist jedoch dem Mann untergeordnet; ihre Rolle als Hilfe des Mannes bezieht sich auf Schwangerschaft, Geburt und die Erziehung der Kinder. Für Gespräche und Freundschaften ist der Kontakt unter Männern weit- aus besser geeignet (in: *De Genesi ad litterarum*). Hier wird auch die sogenannte Erbsündenlehre („*peccatum originale*“) entwickelt. Adam und Eva haben gesündigt und diese Sünde wird durch den männlichen Samen an alle folgenden Generationen weitergegeben. Die Schuld an der Übertretung wird jedoch Eva zugeschrieben. Nur der Sohn Gottes ist von dieser Sünde frei, da er nicht von einem Mann gezeugt, sondern von einer Jungfrau geboren wurde (in: *De nuptiis et concupiscentia*). Die Gestalt Marias wird als positives Gegenbild zu Eva gezeichnet. So spricht schon Justin der Märtyrer (gest. ca. 165) davon, dass Eva nach dem Hören des Wortes der Schlange die Sünde und den Tod geboren, die Jungfrau Maria aber durch ihren Glauben die Welt gerettet habe (in: *Dialog mit Tryphon*). Irenäus (gest. um 202) verbindet die beiden Figuren noch enger, indem er feststellt, dass der Knoten des Ungehorsams Evas durch den Gehorsam Marias gelöst wurde.

Diese Gegenüberstellung lässt sich dann über die Jahrhunderte hinweg in der christlichen Tradition verfolgen. Der mittelalterliche Hymnus „*Ave Maris Stella*“ zeigt dies durch ein Wortspiel, bei dem der Name „Eva“ in „Ave“ umgedreht werden soll. Bei Anselm von Canterbury im 12. Jahrhundert kann Maria auch als Mutter der neuen Schöpfung verstanden werden. Auch Darstellungen in der bildenden Kunst spiegeln ein solch negatives Bild von Eva wider, wenn die Schlange mit einem menschlichen, weiblichen Gesicht dargestellt wird, das dem der Eva auf demselben Bild ähnelt.

Obwohl sich die moderne Exegese der historisch-kritischen Methode verpflichtet weiß, konnte eine solche abwertende Zeichnung der Eva-Figur doch auch die Auslegung des Textes in einem wissenschaftlichen Kontext stark beeinflussen. Vor allem in älteren Kommentaren klingt häufig eine negative Beurteilung der Eva an. So wurde ihr Anmaßung und Hybris bescheinigt, oder man nahm an, dass die positive Rolle Evas als „Hilfe“ des Mannes in der Passage über ihre Erschaffung (Gen 2, 18-24) durch ihre verfluchte Existenz abgelöst worden sei. Die Annahme einer Unterordnung der Frau unter den Mann schwingt auch in der Übersetzung von der Frau als Gehilfin des Mannes an, wie sie für die Lutherübersetzung über Jahrhunderte typisch war.

Im Zuge der feministischen Theologie ist die biblische Figur der Eva und ihre Rezeptionsgeschichte sowie der Einfluss, den diese Texte über die Jahrhunderte ausgeübt haben, in den letzten Jahrzehnten verstärkt in den Blick geraten. Dabei hat sich ein Prozess vollzogen, der das Bewusstsein für die Problematik solcher „Evabilder“ geschärft, gleichzeitig aber auch die positiven Aspekte herausgearbeitet hat. Dabei konnte deutlich gemacht werden, dass in der biblischen Schöpfungserzählung Mann und Frau – immerhin im Kontext einer patriarchalen Gesellschaft – als ebenbürtige Partner dargestellt werden.

### 3. „Eva“ in jüdischer Auslegung und ... Lilit

Möchte man den Weg der jüdischen Auslegung weiterverfolgen, so eröffnet sich ein weites Feld, von dem hier nur einige Schlaglichter aus dem rabbinischen Schrifttum geboten werden können. Da

Mann und Frau aus unterschiedlicher Materie erschaffen wurden, sind sie auch von unterschiedlicher Natur: Wie das Wasser die Erde aufweicht, ist der Mann leicht zu erweichen, die Frau aber, die aus einem Knochen geschaffen wurde, der nicht durch Wasser erweicht wird, bleibt hart (Midrasch Bereschit Rabba 17, 8). Eva wurde in der Art eines Vorratshauses gebaut: Denn wie ein Kornspeicher oben schmal und unten breit ist, um die Ernte aufzunehmen, so ist die Frau oben schmal und unten breit, um ein Kind zu tragen (Midrasch Bereschit Rabba 18, 3). Diese Überlieferungen belegen die Wertschätzung Evas als Ehefrau und Mutter. Darüber hinaus wird das hebräische Wort *banâh* für „bauen“ in Gen 2, 22 auch mit dem hebräischen Wort *binâh* („Verstand“) in Verbindung gebracht, sodass behauptet werden kann, dass die Frau über ein größeres Maß an Verstand verfüge als der Mann (Midrasch Bereschit Rabba 18, 1). In der rabbinischen Tradition lassen sich jedoch auch frauenfeindliche Tendenzen ausmachen: Als Eva erschaffen wurde, wurde auch Satan erschaffen (Midrasch Bereschit Rabba 17, 6). Gott beschloss, Eva nicht aus Adams Kopf zu erschaffen, damit sie nicht stolz ihr Haupt erhebe; nicht aus seinem Auge, damit sie nicht neugierig sei; nicht aus seinem Ohr, damit sie nicht lausche; nicht aus seinem Mund, damit sie nicht schwatze; nicht aus seinem Herzen, damit sie nicht streitsüchtig sei; nicht aus seiner Hand, damit sie nicht alles mit ihrer Hand berühre, und nicht aus seinem Bein, damit sie sich nicht ständig in Bewegung sei. So fiel die Wahl auf die Rippe Adams als einem verborgenen Teil des Körpers, und doch: All diese Überlegungen Gottes waren nutzlos, denn die Frau hat dennoch all die genannten Schwächen (Midrasch Bereschit Rabba 18, 2). Weil Eva Adam den Tod gebracht

hat, gehen Frauen einem Trauerzug voran; weil sie Adams Blut vergossen hat, müssen Frauen Reinheitsvorschriften im Zusammenhang mit der Menstruation einhalten; weil sie Adams Seele ausgelöscht hat, muss die Frau am Sabbat die Kerzen anzünden (Midrasch Bereschit Rabba 17, 8). Die Regeln und Bräuche der Tora, die das Leben der traditionellen jüdischen Frau bestimmen, haben also ihren Ursprung in der mythischen Zeit der Paradieserzählung. Ihre Befolgung kann aber auch als Gegenmittel dienen, indem fromme Frauen von den Strapazen der Schwangerschaft und der Geburt verschont bleiben (babylonischer Talmud Traktat Sota 12 a). Die rabbinische Tradition hat allerdings die Vorstellung, dass die ersten Menschen den Tod für die gesamte Menschheit in die Welt gebracht haben, eindeutig verworfen. Nach Bereschit Rabba 9, 5 war der Tod von Anfang an integraler Bestandteil der Schöpfung. In Midrasch Tanchuma Buber Bereschit 29 (S. 11 a) bittet Adam Gott sogar, man möge nicht über ihn schreiben, dass er den Tod in die Welt gebracht habe, und so verspricht ihm Gott, dass jedem, der aus der Welt scheidet, offenbart wird, dass seine eigenen Werke, die während seines Lebens aufgezeichnet wurden, die Ursache seines Todes sind.

Auf dieser Spur jüdischer Auslegungen begegnet nun auch Lilit. „Lilit“ war zunächst einmal der Name eines Dämons, der in Jes 34, 14 als Repräsentant einer lebensfeindlichen, gegenmenschlichen Welt zusammen mit Eulen, Schakalen und Straußenvögeln genannt wird und der in Trümmern und Wüsten haust. Diese Gestalt hat ihre traditionsgeschichtlichen Wurzeln in sumerischen und akkadischen Texten, wo sie mit Krankheiten und Unzucht verbunden wurde. Ausgehend von der biblischen Überlieferung kennt dann auch der babylonische Talmud

eine Dämonin namens Lilit (Traktat Schabbat 151 b). Die Vorstellung, dass Adam eine Frau dieses Namens hatte, findet sich aber erst im Mittelalter in einer jüdischen Schrift namens „Alfa Beta de Ben Sira“, die irgendwann zwischen 800 und 1000 n. Chr. entstanden ist. Hier wird erzählt, dass Gott dem Menschen zunächst eine Hilfe aus der gleichen Erde schuf, aus der auch er gemacht worden war; diese nannte er Lilit. Doch schon bald sollte es zum Streit kommen, denn Lilit weigerte sich, sich ihrem Manne beim geschlechtlichen Umgang körperlich unterzuordnen – mit der Begründung, sie sei eben so viel wert wie er, da sie aus dem gleichen Stoff geschaffen wurden. Als Adam nicht einlenkt, fliegt sie – die Zauberkraft des Gottesnamens nutzend – kurzerhand davon. Drei Engel sollen sie zurückholen; weigert sie sich, sollen täglich hundert ihrer Kinder sterben. Doch Lilit bleibt hart. Als die Engel drohen, sie deshalb zu ertränken, handelt sie mit diesen einen Kompromiss aus: Jedes Neugeborene soll nach seiner Geburt einige Zeit in ihrer Gewalt bleiben – ein Junge acht Tage, ein Mädchen zwanzig Tage. Wenn aber die Namen der Engel Sanvai, Sansanvai und Semangloph auf ein Amulett geschrieben werden, dann werden die Kinder verschont.

Diese Erzählung spiegelt die Erfahrung der Fragilität des Lebens von Neugeborenen wider, wie sie besonders in vormodernen, traditionellen Gesellschaften, die nicht über eine hoch standardisierte Medizin verfügen, präsent ist. Unabhängig von allen medizinischen Standards gibt es aber bis heute im jüdischen Volksglauben gelegentlich den Brauch, sich solcher Amulette zu bedienen.

#### 4. Ausblick

Die Karriere der Lilit sollte aber noch in eine ganz andere Richtung

gehen, denn es sind nicht nur weitere jüdische Traditionen in mittelalterlichen Midraschim, die von Lilit und Adam erzählen, sondern diese Figur wird auch in völlig anderen Zusammenhängen rezipiert. Erinnerung sei an die Szene der Walpurgisnacht in Goethes Faust, in der Faust Mephisto nach einer auffälligen Frauengestalt fragt und dieser ihm antwortet, es handle sich um „Lilith, Adams Frau“<sup>1</sup>, und ihm zugleich auch die Warnung auf den Weg gibt: „Nimm dich in acht vor ihren schönen Haaren, vor diesem Schmuck, mit dem sie einzig prangt. Wenn sie damit den jungen Mann erlangt, so lässt sie ihn so bald nicht wieder fahren“. In der Kunst des 20. Jahrhunderts wird Lilit dann zum Symbol der femme fatale, bis sie schließlich in den 1970er Jahren von der Frauenbewegung als Galionsfigur des weiblichen Widerstands und des Kampfes um die Gleichberechtigung der Geschlechter entdeckt wird. Wie die neuere historisch-kritische Exegese zur Figur der Eva zeigt, hat aber auch diese Figur durchaus Potential für ein selbstbewusstes Frauenbild – und ist zudem weitaus weniger destruktiv und aggressiv als ihre Vorgängerin!

#### Literatur:

Blum, Erhard, Von Gottesunmittelbarkeit zu Gottähnlichkeit. Überlegungen zur theologischen Anthropologie der Paradieserzählung, in: G. Eberhardt / K. Liess (Hg.), „Gottes Nähe im Alten Testament“, SBS 202, Stuttgart 2004, 9–29.

Börner-Klein, Dagmar, Das Alphabet des Ben Sira. Hebräisch-deutsche Textausgabe mit einer Interpretation, Wiesbaden 2007.

<sup>1</sup> Dieses und das folgende Zitat nach: Goethes Werke, Auswahl in vierundzwanzig Bänden, Fünfter Band, Leipzig o. Jg. (Max Hesse's Verlag), S. 107 f.



## Zwischenstand im Probedienst

Ein Ausflug nach Hessen-Nassau

Böttrich, Christfried, Ego, Beate und EiBler, Friedmann, Adam und Eva in Judentum, Christentum und Islam, Göttingen 2011.

Flasch, Kurt, Eva und Adam. Wandlungen eines Mythos, München 2005.

Gertz, Jan Christian, Das erste Buch Mose (Genesis). Die Urgeschichte, Gen 1-11, ATD 1, Göttingen 2021.

Küchler, Max, Schweigen, Schmuck und Schleier. Drei neutestamentliche Vorschriften zur Verdrängung der Frauen auf dem Hintergrund einer frauenfeindlichen Exegese des Alten Testaments im antiken Judentum, NTOA 1, Freiburg (Schweiz) / Göttingen 1986.

Meyers, Carol, Discovering Eve: Ancient Israelite Women in Context, Oxford/New York 1988.

Schüngel-Straumann, Helen, Eva. Die erste Frau der Bibel: Ursache allen Übels?, Paderborn 2014.

von Erffa, Hans Martin, Ikonologie der Genesis, Die christlichen Bildthemen aus dem Alten Testament und ihre Quellen, 2 Bde., München 1989.1995.

*Prof. Dr. Beate Ego*  
*Exegese und Theologie des Alten Testaments*  
*Evang.-theol. Fakultät*  
*Ruhr Universität Bochum*

Redaktioneller Nachsatz: In den nächsten Ausgaben werden weitere Aufsätze im Rahmen der Serie „Update Exegese“ erscheinen.

Vorab: Im Korrespondenzblatt 8-9/2023 (Titelseite) war ein Dialog der Kollegin Lina Neeb und des Kollegen Johannes Mankel, Titel „Dienststart-was geht?“ abgedruckt, mit freundlicher Genehmigung übernommen aus „Das Magazin – Hessisches Pfarrblatt“ Nun ist im gleichen Organ Nr. 3/2024 dazu die folgende Fortsetzung erschienen. Auch hier wiederum Danke für die freundliche Abdruckgenehmigung.

Lina: Wie die Zeit vergeht: Nun neigt sich dein erstes Jahr bereits dem Ende zu! Was hat dich bisher am meisten überrascht am Pfarramt?

Johannes: Ich finde es erstaunlich, wie viel von den Kirchenvorständen abhängt – in vielerlei Hinsicht. Zum einen, was meinen Dienst angeht: Ich habe großes Glück gehabt mit meinen Leuten. Da ist zum Beispiel ein kompetenter Architekt, der sich um unsere Gebäude kümmert. Oder eine engagierte Diakonin, die mir sehr den Rücken stärkt. So kann ich viel an Verwaltungsarbeit abgeben und mehr Zeit meinen pastoralen Aufgaben widmen. Das kann aber auch ganz anders aussehen, wenn man solche Unterstützung eben nicht hat.

Lina: Das stimmt. Irgendwie haben wir alle ganz unterschiedliche Rahmenbedingungen für unseren Dienst. Nicht nur durch die Besetzung der Kirchenvorstände. Auch was den Stundenumfang und die Kompetenz der Verwaltungsfachkräfte in den Gemeindebüros an-

geht. Einige Kolleg\*innen sind da ziemlich auf sich alleine gestellt. Ich erinnere mich an einen Kollegen, der bei einer Dekanatskonferenz meinte, seine pastoralen Aufgaben erledige er so nebenher, neben dem ganzen Verwaltungstätigkeiten. Das fand ich sehr eindrücklich.

Johannes: Ja, das ist teilweise einfach unfair. Aber durch die Nachbarschaftsräume wird das hoffentlich etwas ausgeglichener. Dafür sind ja Gemeinschaftsbüros mit gut ausgebildeten Fachkräften geplant. Ich hoffe sehr darauf. Denn es hat mich auch überrascht, was alles von uns erwartet wird. Oft denke ich, ich hätte besser BWL studiert oder Jura statt Theologie.

Lina: Das ist doch schade, diesen Eindruck zu bekommen. Wir haben diese lange Ausbildung gemacht und fühlen uns jetzt oft überfordert oder unqualifiziert. Aber das ist nicht unsere Schuld. Viele, auch ältere Kolleg:innen, klagen über den wachsenden Verwaltungsaufwand. In einiges werden wir sicher noch hineinwachsen, aber anderes muss sich auch ändern und uns abgenommen werden, wenn wir die Freude an unserem Beruf nicht verlieren sollen.

Johannes: Die scheint meinem Eindruck nach bei vielen Probedienstler:innen leider schon jetzt nicht besonders ausgeprägt, die Freude am Beruf. Ich nehme eher viel Frust wahr. Unter anderem, was die Dienstwohnungen betrifft. Da habe ich schon einige echt üble Geschichten gehört mittlerweile:

Von Häusern mit Brandschaden und ohne funktionierende Heizung. Oder von Vorgängern, die ungefragt den Zustand des Gartens oder der Dienstwohnung kommentieren. Von Streitigkeiten mit den Kirchenvorständen wegen der Gartenarbeit. Auch beim Pfarrhaus hat es mich überrascht, wie viel wieder von den Kirchenvorständen abhängt.

Lina: Dieses Thema hatten wir ja schon beim letzten Mal. Und nun, da wir im Pfarrhaus wohnen, sehe ich die Dienstwohnungspflicht umso kritischer. Ich empfinde es als unangenehm, bei Kirchenvorsteher:innen, die teilweise unsere direkten Nachbarn sind, einen Zuschuss zur Gartenpflege zu erbiten oder mit ihnen die Streu- und Kehrpflicht zu diskutieren. Wenn wir nicht ordentlich kehren oder mähen, beeinflusst das, wie mich die Leute wahrnehmen und damit meine Amtsführung. Das finde ich sehr belastend und auch nicht mit dem Verweis auf die „Lebensführung“ zu rechtfertigen. Bei anderen Kolleg:innen hat das schon zu ausufernden Konflikten in den Gemeinden geführt. Es wird endlich Zeit, das Konzept Pfarrhaus zu überdenken.

Johannes: Zumal deren Abrechnung auch einiges an Verwaltungsaufwand zu generieren scheint. Schließlich waren bei unserem Einzug gut ein Dutzend Sachbearbeiter\*innen involviert. Wir mussten mehrere Protokolle und Formulare ausfüllen, dazu zahllose Telefonate führen. Ich habe vorher über zehn Jahre zur Miete gewohnt und das war nie so kompliziert ...

Lina: Als Probedienstler\*innen konnten wir uns das Haus nicht wirklich selbst aussuchen. Ich habe mit einigen jungen Kolleg:innen während Fortbildungen über das Thema gesprochen und die we-

nigsten wohnen gerne im Pfarrhaus. Höchstens die „Großstädter“. Das bringt mich zu einer anderen Frustquelle: Die Intransparenz bei der Vergabe der Probedienststellen. Auch die Rahmenbedingungen für den Dienststart variieren immens. Ein nachvollziehbares Verfahren lässt sich für mich nicht erkennen. Für meinen Jahrgang hieß es zum Beispiel noch, dass die Propstei Rhein-Main für Probedienstler\*innen in den nächsten Jahren tabu sei. In diesem Jahr haben dort aber zwei junge Kolleginnen angefangen.

Johannes: Auch wenn wir uns für sie freuen, hat das in unseren Jahrgängen für einiges Unverständnis und weiteren Frust gesorgt. Schließlich haben in den letzten Jahren einige Kolleg\*innen sogar die Landeskirche wechseln müssen, weil für sie bei uns partout nichts Passendes gefunden werden konnte. Bei vertretbaren Kriterien wie die Nähe zu einem Bahnhof oder ein etwas urbaneres Umfeld. Da wurden gute Leute gehen gelassen, obwohl wir jede/n brauchen.

Lina: Apropos Leute brauchen: Auch im universitären Kontext habe ich viel Bereitschaft zum Verkündigungsdienst wahrgenommen, auf die die Landeskirchen bisher nicht zu reagieren scheinen. Selbst mit Vikariat und zweitem Examen – wenn die Ordination und der Probedienst fehlen, können sich Theolog\*innen nicht auf Pfarrstellen bewerben. Das sollte man ihnen einfacher machen.

Johannes: Unbedingt! Wir brauchen theologische Verstärkung. Das führt mich gedanklich zurück zu unseren pastoralen Aufgaben, für die uns oft wenig Zeit bleibt. Nun soll ich Ehrenamtliche befähigen, das gottesdienstliche Leben vor Ort selbst zu gestalten. Aber warum wird mir dafür nicht der

Rücken von der Kirche freigehalten von Verwaltungsaufgaben? Warum werde ich nicht befähigt, mich nur noch auf die Tätigkeiten zu konzentrieren, derentwegen ich Pfarrer geworden bin? In der neuen Orientierungshilfe zur Dienstzeitregelung ist angegeben, dass die wöchentliche Zeit „für allgemeine Bürotätigkeit und pfarramtliche Verwaltung“ ein bis zwei Stunden nicht übersteigen sollte. Für die Gottesdienstvorbereitung werden dagegen bis zu zehn Stunden veranschlagt. Das sind völlig utopische Angaben, die wenig mit meinem Berufsalltag zu tun haben.

Lina: Absolut, das sollte aber das Ziel sein: Weniger Zeit im Büro, mehr Zeit für die Menschen. Mehr Zeit für Begegnungen und für schöne Gottesdienste. Das wäre auch meine Hoffnung oder besser: meine Forderung für ekhn2030. Dass uns als Pfarrer\*innen durch den Transformationsprozess wieder mehr Zeit und Ressourcen für unsere Kernaufgaben bleiben.

Johannes: Es bleibt spannend, ob das gelingt ...

*Pfrin. Lina Neeb,  
zuständig für  
Badenheim, Pleitersheim, Pfaffen-  
Schwabenheim und Hackenheim*

*Pfr. Johannes Mankel  
zuständig für  
Siefersheim, Wonsheim, Stein-Bo-  
ckenheim, Eckelsheim und Wen-  
delsheim*

Redaktioneller Nachsatz: Bayerische Stimmungsbilder willkommen!

# Drei Thesen zur Frauenförderung

Offener Brief an die kirchenleitenden Organe

---

Nürnberg, 22. Juli 2024

Sehr geehrter Herr Landesbischof,  
sehr geehrte Mitglieder des Landeskirchenrates,  
sehr geehrte Präsidentin der Landessynode und sehr geehrte Mitglieder des Landessynodalausschusses und der Landessynode!

Die Evangelischen Frauen in Bayern, EFB, begrüßen die Diskussion über Frauenförderung in der ELKB. Dabei steht insbesondere die größere Teilhabe von Frauen in Führungspositionen derzeit im Fokus.

Mit folgenden Überlegungen möchte die EFB dazu beitragen, die Repräsentanz von Frauen in der ELKB zu stärken.

## Stellenabbau führt zu Verdrängung von Frauen

Es ist nicht verwunderlich, dass in der aktuellen Situation die Frage nach Frauen in Führungspositionen gestellt wird. Über den Einzelfall hinaus, der Anlass für diese Debatte ist, sind Zeiten des Stellenaufwuchses – gerade auch in Leitung – eine gute Zeit für Frauen in gestaltenden Positionen. Frauen profitieren eher konfliktfrei vom Zuwachs. In Phasen, in denen das institutionelle Angebot an Führungspositionen schrumpft, wie es gegenwärtig in der ELKB geschieht, konkurrieren Frauen und Männer um das Weniger und Frauen finden ungenügend Berücksichtigung. Erinnern Sie sich, als es noch vier Predigerseminare gab, wurde eines von einer Frau geleitet. Seit den Zusammenlegungen hat keine Frau mehr diese Funktion innegehabt, wenngleich der Anteil der Vikarinnen deutlich zugenommen hat – seit ca. 20 Jahren fehlt ein Rollenmodell für Leitung für junge Pfarrfrauen.

**Gerade in Zeiten des Stellenabbaus muss bewusst und planvoll gegengehalten werden gegen die Verdrängung von Frauen.**

## Mangelnde Wertschätzung führt zu Entmutigung

Im Jahr 2025 werden 50 Jahre Frauenordination in der ELKB gefeiert werden. Dieses halbe Jahrhundert ist eine lange und gleichzeitig eine kurze Geschichte von Frauen im Pfarramt in unserer Landeskirche. Noch kürzer ist die Geschichte von Frauen in leitenden Funktionen in der ELKB und diese ist nicht nur eine Erfolgsgeschichte. Den positiven Entwicklungen auf mittlerer Ebene, von der ersten Dekanin 1990 bis zu knapp 30% Dekaninnen im Jahr 2024, steht insbesondere bei der Leitung von Diensten und Einrichtungen auch eine Geschichte des Drehtür-Effekts<sup>1</sup> gegenüber. So übernahm 1992 die erste Pfarrerin die Leitung einer überparochialen Einrichtung und nach kurzer Zeit endete dieser erste Aufbruch in einem Abbruch. Zu wenig Unterstützung, das war keine Einzelerfahrung in der ELKB für Frauen in Leitungsfunktionen oder in der Bewerbung auf diese. Diese leidvollen Erfahrungen bleiben im Gedächtnis der Frauen und haben immer wieder auch zu Abwanderungen von kompetenten Frauen in andere Landeskirchen geführt.

**Institutionelle Ermutigungs- und Unterstützungsstrukturen müssen insbesondere für Frauen sichergestellt werden.**

## Vielfalt von Leitungskonzepten wird nicht genutzt

Neue strukturelle Bedingungen wie Stellenteilung oder vollzeitnahe Stellen eröffneten Optionen bei der Gestaltung von Leitungspositionen. Diese Optionen, um insbesondere Frauen für Leitungsübernahme zu gewinnen, werden offensichtlich wieder verengt. Die Rahmenbedingungen zu flexibilisieren, erhöht die Beschäftigungschancen für Frauen auf allen Ebenen. Die Erfahrungen mit flexiblen Arbeitszeitmodellen fördern auch das Interesse von Frauen an Führungsaufgaben.

**Ebenso sind strategische Investitionen in Führungsqualifikationen unverzichtbar.**

<sup>1</sup> Der "Drehtüreffekt" bezieht sich oft auf das Phänomen, dass Frauen, die in geschlechtsuntypischen Berufen/Funktionen arbeiten, diese Berufe/Funktionen – aus welchen Gründen auch immer – wieder verlassen und in traditionell weibliche Positionen gehen.

Das Ziel, mehr Frauen in Führungspositionen zu bringen, erfordert flexible Arbeitszeitgestaltung und gezielte Maßnahmen zur Förderung von Frauen für Führungsaufgaben.

Dies sind nur einige Schlaglichter zum Thema der gerechten Teilhabe von Frauen auf allen Ebenen in der Kirche. Gerne bringen wir uns weiterhin in die Diskussion um Lösungsansätze ein.

Mit freundlichen Grüßen

*Der Vorstand der EFB  
Dr. Johanna Beyer  
Katharina Geiger  
Sabine Rüdiger Hahn  
Monika Siebert-Vogt*

P.S.: Nachdem dieser Brief verfasst wurde, kam die Nachricht über die Berufung der neuen Leitung des Landeskirchenamtes. Mit Freude hat die EFB dieses gute Signal wahrgenommen, dass die Entscheidung bei der Besetzung der Oberkirchenratsstelle ‚Leitung des Landeskirchenamtes‘ auf eine Frau gefallen ist. Damit ist jedoch die Grundsatfrage, wie Frauen auf allen kirchlichen Leitungsebenen in der ELKB gefördert werden, noch nicht erledigt.

## Das Klimagesetz ernstnehmen

Offener Brief zur Gebäudebedarfsplanung

---

Evang.-Luth. Dekanat Fürth · Pfarrhof 3 · 90762 Fürth

Präsidentin der Landessynode

Fürth, den 15.08.2024

Sehr geehrte, liebe Frau Dr. Preidel,

wir wollen das von der Landessynode verabschiedete Klimagesetz ernst nehmen, merken aber bereits jetzt, dass wir an Grenzen stoßen werden. Dies gilt insbesondere für die Gebäudebedarfsplanung.

Zurecht ist diese ein wesentlicher Baustein für das Erreichen der Klimaneutralität. Daran haben wir keinen Zweifel. Wir unterstützen und befürworten, dass der Gebäudebestand überprüft, konzentriert und reduziert werden muss. Wir sind auch mit der Vorgabe einverstanden, dass elektrische Energie ausschließlich aus erneuerbaren Energiequellen bezogen werden darf und Heizungsanlagen perspektivisch ohne fossile Brennstoffe auskommen müssen. Photovoltaikanlagen gehören schon seit Jahren zu unserem Profil (Gründung evangelischer Solarfonds).

Die Gebäudebedarfsplanung ist dafür ein notwendiges und sinnvolles Instrument. Damit sie Ergebnisse hervorbringt, muss sie aber breit verankert sein. Das ist im Klimagesetz auch vorgesehen. Alle kirchlichen Rechtsträger sind dazu verpflichtet (§ 5 Abs. 1).

Dazu sind wir bereit, aber nicht bis zum 31.12.2025. Diese Frist bereitet uns große Schwierigkeiten, gerade weil wir das Gesetz ernst nehmen.

1. Wahlen und arbeitsfähige Gremien:

Im Oktober 2024 sind Kirchenvorstandswahlen, zum 1. Advent konstituieren sich die neuen Gremien. Der Dekanatsausschuss ist noch bis April 2025 im Amt, die konstituierende Dekanatssynode findet im DB Fürth Anfang Mai

2025 statt. Bei dieser wird der Dekanatsausschuss gewählt und Berufungen ausgesprochen. Wie soll in dieser Zeit ein Prozess organisiert werden, der zu guten Entscheidungen führt?

## 2. Entscheidungen statt Papierlösungen

Um ein Gebäude zu prüfen, um Konzentrationen abzuwägen und um Reduktionen zu beschließen, braucht es in den meisten Fällen Entscheidungen, die sehr schwer fallen und die auch gründlich abgewogen werden müssen. In den wenigsten Fällen liegt eine Reduktion offen auf der Hand. Es braucht dafür Gespräche in der Gemeinde, in den Nachbarschaften, mit ökumenischen Partnern, mit der Kommune oder anderen Einrichtungen und Trägern. Es braucht die Klärung finanzieller und rechtlicher Fragen. Wir haben die Sorge, dass zwar auf dem Papier eine Aufgabe beschlossen werden kann, aber das dann nicht umgesetzt wird, weil die dafür nötigen Schritte nicht verinnerlicht und verankert wurden.

## 3. Kirchliches Leben

Vor allem muss dazu ein neuer Plan für das kirchliche Leben gefasst werden.

Die Immobilien haben primär eine dienende Aufgabe für Gemeinden und Kirche. In diesem Rahmen sind sie ein Baustein oder eine Belastung für die Klimaneutralität. Wir können also über Gebäude nicht entscheiden, wenn die Primärfrage nach den Orten kirchlichen Lebens nicht auch beantwortet wird.

## 4. Reduktion durchschnittlich auf bis zu 50%

Zu diesen Problemanzeigen kommt dazu, dass nach Klimafahrplan die Anzahl der Gebäude bis 2035 durchschnittlich auf bis zu 50% reduziert werden soll. Die Entscheidung darüber soll zum 31.12.2025 gefallen sein. Damit verbindet sich eine weitere Sorge: Manche Gebäude werden vielleicht verkauft bzw. ihr Verkauf auf dem Papier beschlossen – bzw. wird nur die dekanatliche und landeskirchliche Mitfinanzierung von Baumaßnahmen gestrichen. Die Gebäude selbst befinden sich aber weiterhin in einem im Hinblick auf das Klima fragwürdigen Zustand. Die kirchliche Klimaplanung wird zwar besser, das Klima aber nicht.

## 5. Kommunale Wärmebedarfspläne

Entscheidungen über Heizungsanlagen hängen auch von den kommunalen Wärmebedarfsplanungen ab, die zum 31.12.2025 nicht vorliegen werden, vor allem nicht im ländlichen Bereich. Diese Faktoren bewirken, dass wir die Frist 31.12.2025 für nicht realisierbar halten und wir den 31.12.2026 oder 2027 für sinnvoller halten im Sinne der Ernsthaftigkeit des Klimathemas.

Mit herzlichen Grüßen im Namen des Dekanatsausschusses

*Jörg Sichelstiel, Dekan*

### Zeichen des Friedens

Zu „Auftrag zum Einmischen“  
(Korrespondenzblatt 8+9/2024)

Vielleicht liegt es daran, dass ich kein Parteimitglied bin und daher die Umgangsformen nicht kenne, aber ich verstehe irgendwie nicht die Aussage von Monika Siebert-Vogt, dass man natürlich nicht den AfD-Kreisräten die Hand gereicht habe. Man kann sicherlich den Kopf schütteln über die Ansichten von Anhängern bestimmter Parteien, aber man sollte das Händeschütteln nicht unterlassen, ist es doch ein Zeichen des Friedens. Wir fordern von den kriegführenden Völkern Annäherung und Bereitschaft zum Frieden, versagen aber selber auf unterer Ebene und üben Distanz. Wir predigen doch: Jesus liebt alle, vor allem alle Sünder, also auch die, die in der falschen Partei sind. Warum behandeln wir dann manche schlechter und halten Abstand zu ihnen wie zu Aussätzigen? Jesus hat Aussätzige mit der Hand berührt und sie haben Heilung erfahren, vgl. Mt 8, 2-3. Sollten wir Jesus nicht darin folgen und die per Handschlag berühren, die wir für politisch aussätzig und gefährlich ansteckend halten? Aber ich glaube, wer sich vorher die Hand gegeben hat, kann auch konstruktiv über kontroverse Themen reden.

*Michael Granzin,  
Lauben (Unterallgäu)*  
(redaktionell gekürzt)

*Gebhardt Miriam, 2024, Die kurze Stunde der Frauen, Zwischen Aufbruch und Ernüchterung in der Nachkriegszeit, Freiburg im Breisgau, Verlag Herder GmbH, ISBN Print 978-3-451-39938-1, ISBN E-Book (E-PUB) 978-3-451-83182-9, gebunden mit Schutzumschlag, 272 Seiten, 24,- €*

Im Jahr 2024 sind 75 Jahre vergangen, seit das Grundgesetz der BRD und der Verfassung der DDR in Kraft getreten sind. 1949 begann auch die formale Gleichberechtigung von „Frau und Mann“ (S. 8). Miriam Gebhardt sieht einen „aktuelle[n] Hype um die Nachkriegsfrauen in Film, Buch und Feuilleton“ (S. 9) und möchte zu einer nüchternen und differenzierteren Betrachtung des Lebens und Wirkens von Frauen in West- und Ostdeutschland ca. 1945 bis 1960 beitragen. G. bemüht sich, ideologiefrei und quellenbelegt Fakten darzustellen, häufig aus Tagebuchaufzeichnungen, und schlägt auch dunkle Kapitel dieser Zeit auf – etwa die weit verbreiteten Vergewaltigungen durch Besatzungssoldaten am Ende des Krieges und danach (S. 37-53). Dieses Thema war der Verfasserin bereits früher ein Anliegen (vgl. Gebhardt, *Als die Soldaten kamen*, München 2016). Sie nimmt damit die aktuelle gesellschaftliche Sensibilisierung für sexualisierte Gewalt auf. Überhaupt steht die Studie in Kontinuität zu G.'s früheren Arbeiten, denen sie sich bestätigend anschließt, z. B. beim Thema Pädagogische Entwicklungen (Kap. 8).

Die generelle Aktualität von Genderfragen vorausgesetzt hat das Ziel der Gleichberechtigung aller

Menschen einen hohen Stellenwert in der heutigen gesellschaftlichen Situation in Deutschland. Gebhardts Studie antwortet auf die politisch-soziologische Frage, warum die Gleichberechtigung so langsam verwirklicht wurde und wird.

Ein kurzer inhaltlicher Überblick:

G. betrachtet die Nachkriegszeit vor und nach der Gründung der BRD und DDR bis Anfang der 1960er Jahre. Sie weist nachdrücklich darauf hin, dass es überzeugte Nationalsozialistinnen gab und die Behauptung, Frauen seien das bessere Deutschland, das nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ wieder zum Vorschein kam, keine Grundlage hat (S. 28 f.). Ein Beispiel für eine unangemessene Glorifizierung der Nachkriegsfrauen ist für G. die „Trümmerfrau“ (vgl. S. 10. 60-69). Dagegen würdigt G. ausdrücklich und eingehend die gesamte „Überlebens“-Leistung der Frauen im Nachkriegs-Deutschland (Kap. 4), sowohl der Alleinerziehenden als auch der Verheirateten, zumal im Blick auf den erzwungenen „Abschied vom guten Leben“ bürgerlicher Familien (S. 81-85). Auf die Verankerung der Gleichberechtigung von Mann und Frau in den deutschen Verfassungen des Jahres 1949 geht G. ausführlich ein (S. 139-149). In Kap. 7 stellt G. unterschiedliche Lebensentwürfe für Frauen in West- und Ostdeutschland vor und stellt letztlich die Frage nach den Motiven, aus denen heraus Frauen bezahlte Berufstätigkeiten (Gebhardt verwendet die gängige, aber eigentlich Care-Arbeit diskriminierende Bezeichnung „arbeiten gehen“, z. B. S. 177) ausüben, was für G. gerade für verheiratete Mütter problematisch zu sein scheint (ebd.). Kap. 8 befasst sich mit dem Aufwachsen von Kindern nach 1945 und den Einflüssen, die z. B. die Pädagogin Johanna Haarer

auf breite Schichten in Deutschland ausgeübt hat. G. sieht die Frauen, speziell die Mütter, nach 1945 mit großen Belastungen konfrontiert und die Entstehung des Deutschen Müttergenesungswerkes als notwendigen und zukunftsweisenden Schritt. In Kap. 9 kommen Tagebuchautorinnen zu Wort, die nach G's Ansicht die Gefühlswelt junger deutscher Frauen in der Nachkriegszeit anschaulich machen. Dabei bedient G. auch das verbreitete Interesse an intimen Dingen. Mit dem Tagebuchauszug „Lust und Sünde“ endet der Hauptteil.

G. zeichnet ein recht umfassendes Bild „der Frauen“. Sie schöpft aus den Zeitzeugnissen bürgerlicher verheirateter Frauen, aber nicht ausschließlich. Auch der Einfluss der Medien (Presse, Rundfunk, Film) auf das Frauenbild zwischen 1945 und 1960 wird dargestellt. Der kollektiven Erfahrung der militärischen Niederlage 1945 wird erheblicher Einfluss auf die Anschauungen von Frauen zugeschrieben (spez. Kap. 9).

Im Jahr 2024 legt sich anlässlich des Jubiläums „75 Jahre Grundgesetz“ sicherlich eine positive Würdigung der Arbeit der Verfassungsmütter und -väter nahe und auch ein kritischer Rückblick auf die Umsetzung der Verfassungsgrundsätze in der langen Zeit seit 1949. Beides, das erste recht kurz (nur Kap. 6), das zweite breit ausgeführt, leistet das Buch.

Das Bild der Frauen im Nachkriegsdeutschland wird durch G's Arbeit nicht geschmälert, aber auf eine objektivere Grundlage gestellt. Bedauerlicherweise nicht dargestellt wird das Schicksal der „Volksdeutschen“, d. h. Vertriebenen z. B. aus der Tschechoslowakei und Osteuropa, die zusätzlich noch mit Resentiments der „Alteingesessenen“ kämpfen mussten.

Insgesamt ein überschaubares Buch, sicherlich ein bemerkenswerter Beitrag zur Genderforschung in Deutschland.

CW

*Hanns Kerner / Peter Lysy / Sabine Weingärtner (Hrsg.): Wort und Welt. Dimensionen gelebten Glaubens. Festschrift für Johannes Rehm, Leipzig 2023 (Evang. Verlagsanstalt), 264 S., 42.-€, Paperback, ISBN 978-3-374-07486-0*

„Wort und Welt“: Unter diesem ebenso kurzen wie aussagekräftigen Titel steht die Festschrift, die für Prof. Dr. Johannes Rehm, den langjährigen Leiter des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt (kda) der bayerischen Landeskirche und früheren Bamberger Studentenfarrer, anlässlich der Versetzung in den Ruhestand entstanden ist. Die Themen orientieren sich an der theologischen Existenz und den beruflichen Tätigkeitsbereichen von Johannes Rehm. Als „Dimensionen gelebten Glaubens“ (so der Untertitel) werden die individuell-persönliche Frömmigkeit, soziale Fragen sowie der Bereich der Ökumene thematisiert.

Die Herausgeber sind der Überzeugung, dass die genannten Dimensionen „ineinander greifen“ (Vorwort, S. 8). Allemal geht es nämlich um die „Frage, wie das Wort zur Welt kommt“ (Laudatio, S. 9). Diese Grundausrichtung der Festschrift bedarf einer besonderen Würdigung: Es wird hier einer Wort-Gottes-Theologie etwas zugehört. Diese Akzentuierung ist mutig, wenn man etwa an die kontroversen Diskussionen im Gefolge der jüngsten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU 6) denkt. Es gibt nicht wenige Stimmen, die zum Ausdruck bringen,

dass offenbarungstheologische Ansätze etwas Hintergestriges und den Menschen unserer Gegenwart nicht mehr zumutbar seien.

Die Festschrift besteht aus einem theologischen Blumenstrauß von 16 Beiträgen. Bereits aus der Herkunft und den Tätigkeitsfeldern der Autoren wird die Ausstrahlung des Wirkens von Johannes Rehm deutlich. Klaus Raschzok eröffnet den Reigen mit „Martin Luthers Anleitungsschriften zum geistlichen Leben als Übungsinstrumente einer lebensnahen bibeltextbezogenen Frömmigkeit“ (S.17-29). Einem ebenso gewichtigen wie schwierigen Aspekt solcher Spiritualität widmet sich Hans G. Ulrich mit seinem Beitrag über das Verständnis von Sterben in der christlichen Tradition, in dem er sich auch kritisch mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum assistierten Suizid auseinandersetzt (S. 125-138). Der Beitrag von Hanns Kerner mit dem Titel „Gebet und Arbeitswelt“ (S. 31-44) macht den Zusammenhang von Individual- und Sozialethik, aber auch von persönlicher und gemeinschaftlich gepflegter Frömmigkeit anschaulich.

Einige Beiträge der Festschrift widmen sich sozialetischen Ortsbestimmungen grundsätzlicher Art. Reinhold Friedrich zeichnet „Linien einer reformierten Wirtschafts- und Sozialethik am Beispiel Johannes Calvins“ nach (S. 73-81). Peter Zimmerling konzentriert sich auf die „Wirtschaftsethik Nikolaus Graf von Zinzendorfs und der Herrnhuter Brüdergemeinde“ (S. 83-96). Der umfangreiche Beitrag von Konrad Müller (S. 97-123) widmet sich der Freiburger Denkschrift „Politische Gemeinschaftsordnung“, die in der Tradition des sozialen Protestantismus während der NS-Zeit in Opposition zur nationalsozialistischen Ideologie entstanden ist.

Weitere sozialetisch ausgerichtete Beiträge widmen sich speziellen Fragestellungen. Traugott Jähnichen thematisiert (so der Untertitel) „Ansätze einer evangelischen Digitaletik in der Perspektive der EKD-Denkschrift von 2021“ (S. 45–57). Mathias Hartmann stellt als Vorstandsvorsitzender von Diakoneo Neuendettelsau das Konzept „Dienend führen in Zeiten von ‚New Work‘“ vor (S. 59–72). Diakoneo hat sich in diese Richtung „Anfang 2023 auf den Weg gemacht“ (S. 72).

Verschiedene Beiträge thematisieren „ökumenische und interreligiöse Dimensionen“. Drei röm.-kath. Autoren widmen sich der ökumenischen Zusammenarbeit in ihren praktischen Relationen. Bernd Elmar Koziel beschreibt „Studierendengemeinden als Orte der Ökumene“ (S. 141–158). Manfred Böhm geht es um den „Schutz des arbeitsfreien Sonntags“ als „ökumenisches Anliegen“ (S. 159–169). Ottmar Fuchs (S. 171–175) betont auf der Grundlage einer existentiell geprägten Kreuzestheologie die „Bildung zur Solidarität“ als die eigentlich ökumenische Aufgabe (S. 171).

Unter dem Titel „Luther in italienischer Sprache und der ökumenische Dialog“ bietet der griechisch-katholische Theologe Antonio Russo interessante Einblicke in die aktuelle Luther-Rezeption in Italien (S. 177–198). Dass die ökumenische Perspektive auch das innerprotestantische Spektrum nicht außer Acht lassen darf, macht Ruth Albrecht deutlich (S. 199–212). Sie widmet sich der „Hamburger Gemeinde St. Anskar um 1900“, die schließlich den Weg in die Freikirche gewählt hat.

Auf den interreligiösen Dialog blicken zwei Beiträge in einer unterschiedlichen und gerade sich so er-

gänzenden Weise. Hans-Christoph Goßmann schildert (so der Untertitel) „Verbindendes und Trennendes im Dialog der abrahamitischen Religionen“ in der Form eines Tischgesprächs (S. 213–224). Johannes Lähnemann bringt „Realität und Hoffnung im Blick auf eine Friedensethik der Weltreligionen“ zur Darstellung (S. 225–239).

Ein durchaus eigenwilliger Beitrag von Kristlieb Adloff findet sich am Schluss (S. 241–259). Es ist auch die letzte Besinnung, die Adloff vor seinem Tod im Dezember 2023 verfasst hat. „Vom Judentum über G'tt sprechen lernen“ – um dieses Thema (letztlich sein Lebensthema) geht es ihm.

Insgesamt geben die Beiträge der Festschrift viele Impulse, worauf es aktuell zeit- und schriftgemäß in der Bezeugung des Evangeliums in Wort und Tat ankommt. Es tut gut, dass kirchliche Selbstbespiegelungen weitgehend vermieden werden. Statt dessen schärfen die Beiträge in ihrer ganzen Vielfalt den Blick auf die (gewiss unverfügbare) Wirksamkeit des Wortes in unserer Welt.

*Karl Eberlein*

*Philipp Elhaus, Uta Pohl-Patalong (Hrsg.), Fluide Formen von Kirche. Dienste, Werke und Einrichtungen in Gesellschaft und Kirche des 21. Jahrhunderts, Stuttgart 2024 (Kohlhammer Verlag), 226 S., ISBN 978-3-17-044702-8, 49,00 Euro.*

Kirche wird im Protestantismus häufig mit „Gemeinde“ gleichgesetzt, die als örtliche Kirchengemeinde erfahren wird. Dennoch machten die Herausforderungen des 20. Jahrhunderts die Ausdifferenzierung kirchlichen Handelns in zusätzliche Dienste, Werke und Einrichtungen erforderlich. Unter

den Sparzwängen des 21. Jahrhunderts führt dies nun zu einer erheblichen Spannung zwischen Kirchengemeinden und den sogenannten überparochialen Einrichtungen: Was muss bleiben und was kann weg? Wer sich zu der Auseinandersetzung mit dieser Frage genötigt sieht, dem oder der sei das hier anzuzeigende Buch zur kritischen Lektüre anempfohlen.

Es handelt sich dabei um einen Sammelband mit 15 Beiträgen, welche zwei von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Kolloquien dokumentieren und von dem Referenten des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD Philipp Elhaus und der Kieler Praktischen Theologin Uta Pohl-Patalong herausgegeben sind. Elhaus macht den Aufschlag mit einem instruktiven, organisationsanalytisch ausgerichteten Überblick über das komplexe Feld, das er in vier Grundtypen aufteilt. Die Referentin im Frauenwerk der Nordkirche Katja Hose stellt anschließend Struktur, Vernetzung und thematische Schwerpunkte ihres Arbeitsbereichs dar, gefolgt vom Beitrag von Matthias Jung, der aus seiner langjährigen Praxiserfahrung vom Widerspruch zwischen dem außerkirchlichen Ansehen des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt (KDA) und seiner mangelnden kirchlichen Förderung berichtet. Dabei ist aus Sicht des Züricher Praktischen Theologen Thomas Schlag für eine öffentliche Kirche dies erstrebenswert: „Es sollte unbestreitbar sein und zum kirchlichen Bewusstsein gehören, dass die DWE außerhalb der klassischen Kirchengemeinde eigenständige Präsenz-, Repräsentations- und Reputationsformen von Kirche in der zivilgesellschaftlichen Öffentlichkeit darstellen.“ (S. 77) Die Ludwigsburger Diakoniewissenschaftlerin Claudia Schulz spricht von einer „Doppelgestalt von Kir-



che in Gemeinden einerseits und in Diensten und Werken andererseits" (S. 83), die sie als fragwürdigen Antagonismus angesichts der gesellschaftlichen Transformationsprozesse empfindet. „Im Gegenüber von Gemeinde und funktionalen Diensten können sich beide in ihren jeweiligen Möglichkeiten stärken, indem sie aufeinander bezogen sind und das jeweils andere als komplementär zur eigenen Arbeit verstehen.“ (S. 86) Daran schließen sich grundsätzliche Überlegungen der Münsteraner Politologin Annette Zimmer zum Thema Zukunft der Diakonie zwischen Marktlogik und Ursprungsidentität an. Drei Buchbeiträge (Michael Meyer/Ruth Simsa, Eberhard Hauschildt, Eckhard Priller) widmen sich der Verhältnisbestimmung von Non-Profit-Organisationen und kirchlichen Diensten, Werken und Einrichtungen, gefolgt von kirchentheoretischen Überlegungen von Uta Pohl-Patalong, die für eine Überwindung jenes Antagonismus von parochialer und nichtparochialer Logik zugunsten einer strukturübergreifenden Aufgabenorientierung kirchlicher Arbeit plädiert. Die den Band perspektivierend abschließenden Beiträge von Meike Lauther-Pohl, Melanie Beiner, Steffen Bauer, Steffen Schramm und Friederike Erichson-Wendt tragen unterschiedliche Impulse zum Kulturwandel der Organisation Kirche bzw. der sich vollziehenden Transformation kirchlichen Handelns vor. Auf Widerspruch dürfte in der weiteren Fachdiskussion Bauers Rede vom „Ende der Ortsgemeinde“ (S. 179) stoßen und Erichson-Wendts Forderung nach kirchlichen Formen, welche dem Kriterium der „Liquidität“ entsprechen, die als Metapher der Moderne insgesamt zu verstehen sei.

Abschließend: Ein anregendes und möglicherweise wirkmächtiges Buch, dessen vielschichtige

Schlussfolgerungen auch weiterhin kritisch bedacht und diskutiert sein wollen. Mir kommt die theologische Perspektive dabei zu kurz. Ein sakramentales Verständnis von Gemeinde im Sinne der lutherischen Bekenntnisschriften ist dabei nicht im Blick. Auch der geistliche „Mehrwert“ von Diensten, Werken und Einrichtungen für ihre Kirche wäre einer Erwähnung wert gewesen. Eine Kirche, die nahe bei den Menschen sein und in der Spur des Evangeliums bleiben will, wird weder auf Kirchengemeinden noch auf Dienste, Werke und Einrichtungen verzichten können, die sinnvollerweise in einer dialektischen Spannung aufeinander zu beziehen sind.

*Johannes Rehm*

## Verlinkt

<https://newsletter.ekd.de/r/L8WBQY5104634ms12995.html>  
Stachel im Gewissen: 10% der Menschheit hungern!

<https://www.denkmalschutz.de/fileadmin/media/PDF/Kirchenmanifest.pdf>  
Nachdenkliches über die Bedeutung von Kirchengebäuden vor dem Hintergrund der Entwidmung und des Abbruchs wegen fehlender Nutzung und hohen Kosten

## AEEB

### ■ Lernen in Bewegung – Aktive Settings für inspirierende Veranstaltungen gestalten

14.10.24

kostenlos, via Zoom

Praxisworkshop für Lehrende

[https://elkb-digital.de/veranstaltungen/?etID=6991094&prof=\\_30&until=yes&ctype=10,20,40,50](https://elkb-digital.de/veranstaltungen/?etID=6991094&prof=_30&until=yes&ctype=10,20,40,50)

### ■ Hol Dir Deine Zeit zurück – Infoveranstaltung Roadmap 365

24.10.24

kostenlos, via Zoom

Optimale Nutzung von Microsoft 365

<https://www.evangelische-terme.de/d-7151363>

### ■ Online-Schulung Evangelische Termine – Grundlagenvermittlung und Vertiefung Anwendungswissen

30.10.24

30 €, via Zoom

Schulung zur Erlernung der Grundfunktionen der Termindatenbank „Evangelische Termine“.

<https://www.evangelische-terme.de/d-7004415>

### ■ Die Kirche im Dorf lassen – mit zukunftsfähigen Gemeinschaften

12.11.24

kostenlos, online via Zoom

Wie Sie Ihr Gemeindehaus, Ihre Räumlichkeiten oder Ihren Garten wieder zum attraktiven Treffpunkt für Gemeinschaft und Zusammenkunft machen können

<https://www.evangelische-terme.de/d-7092785>

### ■ Das Barrierefreiheitsstärkungsgesetz – Webseiten

11.11.24

kostenlos, via Zoom

Wer ist betroffen und was ist gefordert?

[https://elkb-digital.de/veranstaltungen/?etID=7119651&prof=\\_30&until=yes&ctype=10,20,40,50](https://elkb-digital.de/veranstaltungen/?etID=7119651&prof=_30&until=yes&ctype=10,20,40,50)

### ■ Das Barrierefreiheitsstärkungsgesetz – WordPress

14.11.24

kostenlos, via Zoom

Wie können die Anforderungen des BFG in WordPress umgesetzt werden?

[https://elkb-digital.de/veranstaltungen/?etID=7133866&prof=\\_30&until=yes&ctype=10,20,40,50](https://elkb-digital.de/veranstaltungen/?etID=7133866&prof=_30&until=yes&ctype=10,20,40,50)

### ■ Das Barrierefreiheitsstärkungsgesetz – Philippus

14.11.24

kostenlos, via Zoom

Wie können die Anforderungen des BFG mit Philippus umgesetzt werden?

[https://elkb-digital.de/veranstaltungen/?etID=7139108&prof=\\_30&until=yes&ctype=10,20,40,50](https://elkb-digital.de/veranstaltungen/?etID=7139108&prof=_30&until=yes&ctype=10,20,40,50)

### ■ Gerechte Sprache

26.11.24

kostenlos, via Zoom

Korrekt gendern (in Wort und Schrift) nach dem aktuellen Stand der Forschung und der Politik.

[https://elkb-digital.de/veranstaltungen/?etID=7119463&prof=\\_30&until=yes&ctype=10,20,40,50](https://elkb-digital.de/veranstaltungen/?etID=7119463&prof=_30&until=yes&ctype=10,20,40,50)

## ■ Arbeitskreis Bekennender Christen Bayern

### ■ Christustag Bayern: „Jesus Christus – Mitte der Gemeinde“

03.10.24 (Tag der deutschen Einheit) Berg (Dekanat Hof), Gräfensteinberg (Dekanat Gunzenhausen), Hersbruck, Lichtenfels, Lohr a. Main, München und Regensburg

Mitwirkende sind u. a. Prof. Hans-Joachim Eckstein, Polizeipräsident a. D. Roman Fertinger, Nikolaj Krasnikow, Ulrich Parzany, Maïke Sachs und Swen Schönheit.

Mehr unter [www.christustag-bayern.de](http://www.christustag-bayern.de)

### ■ Was ist der Mensch? Biologie vs. Gender

12.10.24, Stiftung Hensoltshöhe (Bethelsaal) in Gunzenhausen.

Referent ist Dr. Marus Hoffmann vom Institut für dialogische und identitätsstiftende Seelsorge und Beratung, vorm. Wüstenstrom.

Der Vortrag beschäftigt sich mit der Frage, welche Bedeutung das biblische Menschenbild für das Verständnis der menschlichen Geschlechtlichkeit angesichts der Gender-Diskussionen hat.

[www.abc-bayern.de](http://www.abc-bayern.de)

## ■ Diakonie.Kolleg. Nürnberg

### ■ Arbeitszeugnisse richtig erstellen und bewerten

25.10.24 online via ZOOM

Teilnahmegebühr für Mitarbeitende in evang. Kirche und Diakonie in Bayern: 55 €, für andere Interessierte: 135 €

### ■ Das 1x1 der Buchführung

06.11.24, 08.11.24 und 12.11.24 online via ZOOM

Teilnahmegebühr für Mitarbeitende in evang. Kirche und Diakonie Bayern: 165 €, für andere Interessierte: 390 €  
Weitere Infos: <https://www.diakonie-kolleg.de/seminare/ueberblick/24-x30a/>

## ■ Persönliche Stärke ist kein Zufall!

07.11.24

Teilnahmegebühr für Mitarbeitende in evang. Kirche und Diakonie Bayern: 160 €, für andere Interessierte: 280 €, zzgl. 36 € Materialkosten und Tagesverpflegung ca. 45 €

Weitere Infos: <https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/10410/Diakonie.Kolleg>.

Pirckheimerstraße 6  
90408 Nürnberg

Tel. 0911 93 54 411

PC-Fax 0911 93 54 34 411

[v.altmann@diakonie-bayern.de](mailto:v.altmann@diakonie-bayern.de)

[www.diakoniekolleg.de](http://www.diakoniekolleg.de)

## ■ EBZ Hesselberg

### ■ Veeh-Harfen-Seminar (Anfänger):

Die leichte Saite der Klassik  
08.–10.11.24

Leitung:

- Johanna Greulich, Ergotherapeutin und autorisierte Veeh-Partnerin
- Ralf Richter, Co-Referent

### ■ Veeh-Harfen-Seminar (Mittelstufe/Fortgeschrittene):

Weihnachtsfreude:  
22.–24.11.24

Leitung: Alexander Darscht, Diplom-

Musiker

### ■ Bräuche um Advent und Weihnachten

23.11.24

Leitung: Siglinde Beck, Kräuterpädagogin, Gesundheitstrainerin

Anmeldung und Information:  
Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg, Hesselbergstr. 26, 91726 Gerolfingen;  
Telefon: 09854/10-0;  
Fax: 09854/10-50;  
E-Mail: [info@ebz-hesselberg.de](mailto:info@ebz-hesselberg.de);  
Website: [www.ebz-hesselberg.de](http://www.ebz-hesselberg.de)

## ■ Evang. Akademie Tutzing

### ■ New Work (Vol. 2) – Der Sinn von Arbeit

11.–13.10.24

Welche Arbeit brauchen wir für Lebensqualität? Wie wird Sorgearbeit honoriert? Führt die Transformation zu sinnvollerem Arbeiten?

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/new-work-vol-2-der-sinn-von-arbeit/>

### ■ Klassismus und Teilhabe im Kulturbetrieb

18.–20.10.24

Klassismus meint Diskriminierung von Menschen aufgrund der vermuteten ökonomischen Situation und sozialen Herkunft. Das Phänomen prägt auch die Kulturbranche trotz ihrer viel-postulierten Offenheit. Zusammen mit Akteur\*innen suchen wir nach Lösungswegen.

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/klassismus-teilhabe-im-kulturbetrieb/>

### ■ Talk im Schloss – mit Thorsten Otto und Johano Strasser

28.10.24

Begegnungen mit Menschen, ihren Geschichten und ihrer Sicht auf die Herausforderungen des Lebens und was ihnen Halt gibt: Unser Talk-Format mit BR-Moderator Thorsten Otto stellt jeweils eine Persönlichkeit in den Mittelpunkt. Dieses Mal zu Gast: Der Politologe, Publizist und Schriftsteller Prof. Dr. Johano Strasser. <https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/talk-im-schloss-mit-thorsten-otto-und-2/>

### ■ Der Westen – zur Zukunft einer transatlantischen Idee

28.–29.10.24

Was ist eigentlich der Westen? Hat sich der transatlantische Liberalismus überlebt? Ist die kritische Auseinandersetzung mit sich selbst nicht auch Teil westlicher Ideale?

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/der-westen-zur-zukunft-einer-transatlantischen-idee/>

### ■ Sexualisierte Gewalt in Institutionen

30.–31.10.24

Die Fachtagung widmet sich der wissenschaftlichen Aufarbeitung sexualisierter Gewalt in Institutionen. Sie schafft einen Austausch über die multidisziplinären Forschungszugän-



## Digitalportal

von ELKB, AEEB und Diakonie in Bayern

Ideen, Infos, Netzwerke und Ansprechpersonen rund um das Thema "Digitales"

Das Digitalportal soll eine Anlaufstelle für Informationen und Inspiration zu digitalen Themen sein. Welche strategischen Überlegungen gibt es in der ELKB und der Diakonie in Bayern und welche Möglichkeiten eröffnet uns die Digitalisierung für unseren ganz konkreten Arbeitsalltag?

Wir wollen Wissen und Erfahrungen teilen, Menschen miteinander vernetzen und eine Plattform für Fragen, Anregungen und Austausch bieten.



Nächstes Netzwerk  
Digital: 07.11.24  
Thema: Intranet

ge und sucht nach Wegen der Zusammenarbeit.

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/sexualisierte-gewalt-in-institutionen/>

■ **Traumwelten des Hugo von Hofmannsthal. Eine poetische Interpretation**

31.10.24

Hofmannsthals heute noch aktuelles Streben nach Verstehen, Zugehörigkeit und Spiritualität

Musikalisch begleitete Lesung

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/traumwelten-des-hugo-von-hofmannsthal-eine-poetische-interpretation/>

■ **Künstliche Intelligenz: Wird die KI uns ersetzen?**

01.–03.11.24

Ist KI eine Erleichterung unseres Alltags oder die letzte Erfindung der Menschheit?

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/kuenstliche-intelligenz-wird-die-ki-uns-ersetzen/>

■ **Kanzelrede**

03.11.24

Imam Benjamin Idriz, Vorsitzender des Münchner Forum für Islam e. V., Erlöserkirche München-Schwabing

Kanzelreden finden ihre Themen in der Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen, geistigen, politischen, sozialen und kulturellen Leben. Mit dem Freundeskreis der Evangelischen Akademie Tutzing

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/kanzelrede-mit-imam-benjamin-idriz/>

■ **Jordanien**

03.–10.11.24

Das Land zwischen Jordan und Rotem Meer steckt voller Geheimnisse.

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/jordanien/>

■ **Talk im Schloss – mit Thorsten Otto und Barbara Scheitz**

11.11.24

Begegnungen mit Menschen, ihren Geschichten und ihrer Sicht auf die Herausforderungen des Lebens und was ihnen Halt gibt: Unser Talk-Format mit BR-Moderator Thorsten Otto stellt jeweils eine Persönlichkeit in den Mittelpunkt. Dieses Mal: Bar-

bara Scheitz, Gesellschafterin und Geschäftsführerin der Andechser Molkerei Scheitz.

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/talk-im-schloss-mit-thorsten-otto-und-3/>

## ■ **Evang. Kloster Schwanberg**

■ **Labyrinth und Tanz**

18.–20.10.24

Mit Kreis- und Schlangentänzen werden wir den alten, geheimnisvollen Spuren des Labyrinths folgen, es von verschiedenen Seiten kennen lernen und die faszinierenden und für den eigenen Lebensweg so hilfreichen Antworten des Labyrinths entdecken.

Leitung: Gernot Candolini

■ **Von Mystikerinnen lernen**

Schweigekurs

28.10.–01.11.24

Auf der Spur dreier Frauen: Mechthild von Magdeburg, Gertrud von Helfta und Mechthild von Hackeborn, die ihre Erfahrungen aufschrieben und zu bedeutenden Autorinnen wurden.

Zeiten der Kontemplation, Vorträge, Einzelgespräch, Körperarbeit aus den Bereichen Eutonie, Qigong und meditativer Tanz.

Leitung: Gertrud Kieserg und Maria Reichel

■ **Grundkurs Geistliche Begleitung – Gottes Wirken spüren**

08.–10.11.24/06.–08.12.24/

07.–09.02.25/04.–06.04.25/

23.–25.05.25

Der Grundkurs Geistliche Begleitung lädt ein, sich in der Weggemeinschaft einer konstanten Gruppe auf die innere Suche zu machen..

Der Kurs findet in Kooperation mit der Akademie St. Paul statt.

Leitung: Dr. Hans-Joachim Tambour und Maria Reichel

■ **Kontemplative Exerzitien**

04.–10.11.24

Kontemplative Exerzitien führen behutsam in die innere Wahrnehmung und in das einfache Dasein vor Gott. Wir werden aufmerksam und wach für das, was um uns herum und in uns geschieht.

Leitung: Br. Dr. Antonius Kuckhoff und Dr. Bärbel Elija Bleher

### ■ Meditationstag

09.11.24

An drei Samstagen im Jahr bieten wir eine Einführung in die Grundhaltungen der Meditation und Anleitungen zur geistlichen Übung im Alltag an.

Leitung: Sr. Nelly Julian Schlecht CCR

### ■ Die heilende Kraft des Schlafes

15.-17.11.24

In diesen Tagen können Sie lernen, sich von der nächtlichen Störung Ihres Gedankenchaos zu lösen, um die notwendige Ruhe und Erholung für den nächsten Tag zu finden.

Leitung: Gabriele Schmies

### ■ Mit dem inneren Kind zu neuer Lebendigkeit

20.-22.11.24

Die Beschäftigung mit dem sogenannten „Inneren Kind“ d. h. mit den in unserer Lebensgeschichte gesammelten Erfahrungen und Gefühlen kann eine große Hilfe sein, sich all dem Belastenden ehrlich zu stellen und neue heilsame Wege zu gehen.

Leitung: Anne und Dr. Gottfried Wenzelmann und Sr. Ruth Meili CCR, Dr. Hans-Joachim Tambour und Maria Reichel

Anmeldung und Information:

Evangelisches Kloster Schwanberg -  
Geistliches Zentrum - Rezeption,  
97348 Rödelsee

Tel.: 09323 32-128

rezeption@schwanberg.de

Sr. Anke Sophia Schmidt CCR,  
Bildungsreferentin

Tel.: 09323 32-184, E-Mail:

bildungsreferentin@schwanberg.de

Kurse | Evangelisches Kloster Schwanberg (kloster-schwanberg.de)

## ■ Evang. Tagungszentrum Wildbad Rothenburg o. d. T.

### ■ „Yoga – atmen · singen · klingen“

15.-17.11.24

Yoga verbindet Bewegung und Atmung, führt so in die Haltung und gibt Halt.

Leitung: Pfarrer Dr. Wolfgang Schuhmacher (Wildbad Rothenburg)

Prof. Dr. Peter Bubmann (FAU Erlangen-Nürnberg)

### ■ 9. Weltanschauungen im Gespräch

„Das gesteigerte Ich. Life-Coaching, Selbstoptimierung, Erfolgstopien“

18.-20.11.24

Coaching-Angebote boomen. Die Tagung nimmt auf interdisziplinärem Wege die Angebote kritisch in den Blick. Eine besondere Rolle wird dabei auch die direkte Begegnung spielen.

Leitung: Kirchenrat Dr. Matthias Pöhlmann (Beauftragter für Sekten- und Weltanschauungsfragen der Evang.-Luth. Kirche in Bayern)

### ■ Cursillo – „Tröstet, tröstet mein Volk!“

06.-08.12.24

Beim Evangelischen Cursillo treffen sich Menschen, um den Alltag hinter sich zu lassen, mit Leib und Seele aufzuatmen und Gemeinschaft auf Zeit zu erleben. Kleine Gesprächsrunden, Musik, kreative und meditative Angebote werden angeboten.

Leitung: Pfarrer Dr. Wolfgang Schuhmacher und Team

### ■ „Stille vor Gott – Spiritualität. Meditation.“

13.-15.12.24

Das Seminar führt ein in Theorie und Praxis der meditativen Spiritualität in verschiedensten Formen. Dabei spielen Musikmeditation, Herzensgebet, Schweigemeditation und christliches Yoga eine besondere Rolle.

Leitung: Prof. Dr. Peter Bubmann mit Pfarrer Dr. Wolfgang Schuhmacher

Anmeldung und nähere Informationen zu den Veranstaltungen:

Wildbad

Tagungsort Rothenburg o. d. T.

Taubertalweg 42

91541 Rothenburg o. d. T.

Tel.: 09861/977-0



## ■ PPC Nürnberg

### ■ „Meine Gaben teilen und pflegen – Ressourcenarbeit für Seelsorgende“

30.10.24

Kennen Sie Ihre Ressourcen für gelingende Seelsorgebegegnungen und wie ist Ihr Umgang damit? Gehen Sie mit auf Entdeckungstour.

Leitung: Dr. Regina Fritz, Pfarrerin, Systemische Beraterin (DGSF), change companion, Professorin für Praktische Theologie und Diakoniewissenschaft an der EVHN

Anmeldung bis 14.10. unter:

[https://ppc-nuernberg.de/images/Kurzkurs\\_200090.pdf](https://ppc-nuernberg.de/images/Kurzkurs_200090.pdf)

### ■ „Gewusst, wo?“ – Unterstützungsangebote in Nürnberg

18.11.24

Werden Sie auch mit Anfragen konfrontiert, die über Ihre eigentliche Aufgabe und Rolle hinausgehen? – Wohin können wir vermitteln, wenn Menschen Hilfe suchen, die wir nicht geben können?

Leitung: Verena Schaarschmidt, Diakonin, Klinikseelsorgerin, Traumapädagogin, und Gäste von der KASA, der frauen-Beratung nürnberg, Ambulante Krisenhilfe (KD Mfr)

Anmeldung bis 31.10. unter:

[https://ppc-nuernberg.de/images/Kurzkurs\\_200091.pdf](https://ppc-nuernberg.de/images/Kurzkurs_200091.pdf)

PPC–Pastoralpsychologisches

Centrum Nürnberg

eckstein

Burgstraße 1-3

90403 Nürnberg

Tel. 0911/ 214-2131 (Sekretariat)

Tel. 0175/ 50 27 669

(Verena Schaarschmidt)

Fax 0911/ 214-2154

[sekretariat.ppc-nuernberg@elkb.de](mailto:sekretariat.ppc-nuernberg@elkb.de)

[ppc-nuernberg.de](http://ppc-nuernberg.de)

## ■ Studienzentrum Josefstal Schliersee

### ■ Theologie live! Blended Learning

Programm für pädagogische Profis  
26.09.24-26.06.25

„Theologie live!“ ist ein maßgeschneidertes Blended Learning Programm, wenn du als pädagogischer Profi deine Kompetenzen im Bereich der Theologie vertiefen und erweitern möchtest.

Modularer Aufbau für maximale Flexibilität:

Modul 1: Erkunde die Welt der Bibel und lerne, biblische Texte hermeneutisch zu erschließen.

Modul 2: Tauche ein in die systematische Theologie und erlerne das theologische Argumentieren zu zentralen Fragestellungen.

Modul 3: Erlebe Spiritualität live im Rahmen eines Präsenzseminars im Evangelischen Kloster Schwanberg.

Leitung: Diakonin Judith Amend-Knaub und Pfr. Roger Schmidt

<https://josefstal.de/events/theologie-live-24-25/>

### ■ Weiterbildung Digitalisierungs-Coach in kirchlichen Kontexten Begleitung – Digitalität – Transformation

01.10.24-11.04.25

Diese Weiterbildung bildet Ehrenamtliche und beruflich Mitarbeitende zu Coaches für Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen und anderen Kontexten in der digitalen Transformation aus.

Leitung: Eileen Mürdter und Daniela Schremser

<https://josefstal.de/events/digitalisierungs-coach-in-kirchlichen-kontexten-gruppe-2-2024/>

### ■ Gelassen und sicher im Stress

05.-08.11.24

In diesem Seminar lernen wir ein sehr eingängiges Stressmodell kennen, arbeiten effektiv an der Bewältigung persönlicher Stressoren und trainieren wirkungsvolle Regenerationsformen.

Leitung:

Andreas Weigelt und Jakobine Platz

<https://josefstal.de/events/gelassen-und-sicher-im-stress-2024/>

Weitere Informationen und Anmeldung:

Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit in Josefstal e. V.

Aurachstr. 5; 83727 Schliersee

Tel.: 08026 9756-12 (Frau Maier)

E-Mail: [studienzentrum@josefstal.de](mailto:studienzentrum@josefstal.de)

Internet: [www.josefstal.de](http://www.josefstal.de)

### Bitte

Um einen guten Mitgliederservice zu gewährleisten, bitten wir alle Mitglieder, Adressänderungen sowie Änderungen ihres Dienstverhältnisses rasch an die Geschäftsstelle, nicht an den Schriftleiter, weiterzugeben, Adresse im Impressum (nächste Seite).

Für Ihre/eure Mithilfe dankt der Hauptvorstand.



Dr. Karl Eberlein, Pfr. i. R.  
Pflug-Franken-Str. 13  
91154 Roth

Prof. Dr. Beate Ego  
Evang.-theol. Fakultät  
Ruhr-Universität Bochum  
Universitätsstr. 150  
44801 Bochum

Evang. Frauen in Bayern  
Amt für Gemeindedienst  
Sperberstraße 70  
90461 Nürnberg

Michael Granzin, Pfr.  
Erkheimer Str. 10  
87761 Lauben

Prof. Dr. Wolfgang Kraus  
Kurt-Schumacher-Str. 27  
93049 Regensburg

Johannes Mankel, Pfr.  
Kirchgasse 3  
55599 Siefersheim

Lina Neeb, Pfrin.  
Hauptstr. 20  
55576 Badenheim

Johannes Rehm, Prof. Dr..  
Danziger Platz 18  
90491 Nürnberg

Jörg Sichelstiel, Dekan  
Evang.-Luth. Dekanat Fürth  
Pfarrhof 3  
90762 Fürth

In der Online-Ausgabe können persönliche Nachrichten („Freud und Leid“) aus Datenschutzgründen nicht erscheinen. Vereinsmitglieder bzw. deren Hinterbliebene erhalten die gedruckte Ausgabe, in der die persönlichen Nachrichten enthalten sind. Wir bitten um Verständnis.

*Ihr Chr. Weitnauer*

## Impressum

Herausgeber: Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e. V., Corinna Hektor  
Schriftleitung: Dr. Christian Weitnauer (v. i. S. d. P.), Neidertshofener Str. 14, 85049 Ingolstadt, Tel. 0162 8462658  
Zuschriften an: christianweitnauer@gmx.de  
in Gemeinschaft mit Marita Schiewe (Fürth), Martin Müller (Hof), Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten), Silvia Wagner (Nürnberg)  
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben ausschließlich persönliche Meinungen wieder, nicht die Meinung der Redaktion. Die Redaktion ist verantwortlich für die Überschriften. Für Leserbriefe ist die Redaktion dankbar, ohne den Abdruck zu garantieren.

Erscheint 11mal im Jahr (August/September Doppelnummer) jeweils zur Monatsmitte. Den Text (ohne „Freud & Leid“) finden Sie auch auf der Internetseite [www.pfarrverein-bayern.de](http://www.pfarrverein-bayern.de)  
Redaktionsschluss: 15. des Vormonats, Aug./Sept. 15. Juli  
Anzeigen und Druck:  
Schneider Druck GmbH, Erlbacher Straße 102-104, 91541 Rothenburg o. d. T., Tel. 09861 400-135, Fax 09861 400-139  
Bezug: Der Bezugspreis beträgt jährlich 25 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über die Geschäftsstelle des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins:  
Friedrich-List-Str. 5, 86153 Augsburg  
Tel. 0821 569748-10, Fax: -11  
[info@pfarrverein.de](mailto:info@pfarrverein.de), [www.pfarrverein-bayern.de](http://www.pfarrverein-bayern.de)



Fotografiert von GrumpyBeere (pixabay.com)

## Herbst

Die Blätter fallen, fallen wie von weit,  
als welken in den Himmeln ferne Gärten;  
sie fallen mit verneinender Gebärde.

Und in den Nächten fällt die schwere Erde  
aus allen Sternen in die Einsamkeit.

Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.  
Und sieh dir andre an: es ist in allen.

Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen  
unendlich sanft in seinen Händen hält.

*Rainer Maria Rilke*

(zitiert nach <https://rilke.de/gedichte/herbst.htm>)

## Letzte Meldung

„Die Bratung seitens der Geschäfts-  
stelle wird fortgesetzt.“

*Aus einem Protokoll*